

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreigeipaltene Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karkrüderstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 59.

Dienstag, den 19. Mai 1914.

18. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfaßt
2 Blätter (6 Seiten)
außerdem die Unterhaltungs-Beilage.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Der Maurer Anton Eisinger von hier beabsichtigt auf seinem in der hiesigen Gemarkung, Distrikt über der Bach Grundbuch Band 22 Blatt 1052 Parzelle 240/78 und 240/79 belegenen Grundstück, ein Wohnhaus nebst Nebengebäuden zu errichten und hat hierzu die Ansiedelungsgenehmigung nachgesucht.

Es wird dies zur öffentlichen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß gegen den Antrag von den Eigentümern, Nutzungsberechtigten und Pächtern der benachbarten Grundstücke innerhalb einer Ausschlussfrist von 2 Wochen vom Tage nach der Veröffentlichung ab gerechnet, bei dem Kgl. Landrat in Wiesbaden, Lessingstr. 16, Einspruch erhoben werden kann, wenn der Einspruch sich durch Tatsachen begründen läßt, welche die Annahme rechtfertigen, daß die Ansiedelung das Gemeindefeld oder den Schutz der Nutzungen benachbarter Grundstücke aus dem Feld- oder Gartenbau, aus der Forstwirtschaft der Jagd oder der Fischerei gefährden wird.

Flörsheim a. M., den 18. Mai 1914.

Der Bürgermeister: La u d.

Totales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 19. Mai 1914.

In den Tagen des 1. 2. u. 3. August ds. Js. findet in Flörsheim das 11. Gaudiumfest des Untertaunus-Turngaues statt, dessen Ausführung dem Turnverein von 1861 übertragen wurde. In liebenswürdiger Weise haben der Königl. Landrat Herr Kammerherr von Heimbürg über das der Jugendpflege gewidmete Fest das Protektorat und Herr Bürgermeister Laud den Ehrenvorsitz übernommen. Seit Bestehen des Turnvereins ist das diesjährige Gau-Turnfest das zweite in Flörsheim stattfindende, das erste, von Seiten des Gauess Südnassau, welchem Gau der Turnverein bis in den 90er Jahren angehörte, wurde im Jahre 1882 auf dem gleichen Plage, wo jetzt die Baulichkeiten der Wirtschaft zum „Taunus“ stehen, abgehalten. Seit dieser Zeit fanden Turnfeste, die größeres turnisches Gepräge zeigten, in Flörsheim nicht statt. Es freut den Turnverein daher ganz besonders in diesem Jahr dem Gau Untertaunus das Gaudiumfest ausrichten zu dürfen. Nach den Vorbereitungen der Festkommission zu urteilen dürfte die gesamte Veranstaltung eine äußerst glanzvolle werden. Zur Zeit ist die Kommission mit Zusammenstellung der diversen Ausschüsse (Ehren-Ausschüsse) beschäftigt. Nach den bis jetzt eingegangenen Anmeldungen fremder Vereine, ist auf einen außergewöhnlichen großen Besuch auswärtiger Turner zu rechnen. Der Fest- und Turnplatz befindet sich wie bei früheren Anlässen wieder direkt am Main, dagegen findet, was die Aufstellung des Zuges betrifft, in diesem Jahr eine Änderung statt und zwar geht die Aufstellung dieses mal in der Eddersheimerstraße, Riedstraße und Koberstraße (Spitze des Zuges am Bahnhof) vor sich.

a Sportverein. Wie nicht anders zu erwarten war verlief das am vergangenen Sonntag stattgefundene Sportfest in glänzender Weise. Das Propagandaspiel zwischen F. C. „Sport“ Frankfurt-Bodenheim und Sportverein Flörsheim verlief in sehr schöner und anregender Stimmung und wurde mit 7 : 4 Toren zu Gunsten Flörsheims entschieden. Die Zuschauerzahl auf dem Spielplatz war eine sehr große und mancher Zuschauer konnte feststellen, daß der Fußballsport sich auch bei uns immer mehr entfaltet. Gelang es doch dem Sport-

verein im vorigen Jahre unter anderen elf erste Preise zu erringen. So manches schöne Spiel hätten wir hier austragen können, was leider durch die schlechten Platzverhältnisse vereitelt wurde. Nach 4 Uhr zog man unter den Klängen der Musik zum Hirsch wo dann in ausgiebiger Weise das Tanzbein geschwungen wurde. Hoffentlich gelingt es dem Sportverein bei seinem diesjährigen Stiftungsfeste einen größeren Sportplatz zu beschaffen, so daß es ihm möglich wird ein großes Fußballturnier veranstalten zu können. Alles in Allem: Der verfloßene Sonntag war ein Ehrentag für den Fußballsport diesen Voltsport.

Zwei Todesfälle beim Prinz-Heinrich-Flug.

Die Befürchtungen, die beim Start schon über die bevorstehende Verschlechterung des Wetters gehegt wurden, haben sich in den geistigen Vormittagsstunden von 7 Uhr ab leider verwirklicht: die Flieger gerieten schon nach der Ueberfliegung der Kontrolle Mannheim in heftige Winde, die zum Teil bei sturmartigem Charakter bis gegen Abend anhielten. Im Schwarzwald herrschte zudem dichte Wolkendeckung, die die Orientierung erschwerte. Das ungünstig gewordene Wetter hat denn auch mehrere Unfälle zur Folge gehabt, von denen zwei, bei Pforzheim und bei Hechtsheim bei Mainz je ein Todesopfer forderten.

Der Unfall bei Mainz ereignete sich Sonntag nachmittag gegen 2 Uhr. Oberlt. Kolbe vom Inf.-Reg. 97 mit Begleiter, Leutnant Rohde Flakart.-Reg. Nr. 7, sind auf dem Rückflug von Köln nach Frankfurt a. M. zirka 35 Kilometer vor dem Ziel durch den heftigen Ostwind nach Westen abgetrieben worden, haben die Richtung auf Frankfurt verfehlt und kamen im Hügelland bei Mainz bei der sog. Hechtsheimer Höhe in starke Böden. Diese saßten den Schwanzteil der Albatrostaube, hoben ihn in die Höhe und lehrten das Flugzeug vollständig um. Der Apparat sank nach der Aufzeichnung des Höhenmessers aus 400 Meter fast senkrecht zur Erde und begrub im Ueberfliegen beide Offiziere unter sich. Lt. Rohde erlitt dabei sehr schwere Verletzungen. Er wurde schon für tot angesehen, als man ihn unter dem zertrümmerten Flugzeug hervorjog zeigte aber doch noch Leben. Man brachte ihn ins Mainzer Garnisonlazarett, wo eine schwere Brustquetschung festgestellt wurde. Er hatte drei Rippen gebrochen eine vierte ist in die Lunge gedrungen. Oblt. Kolbe ist nur ganz geringfügig am Kopf verletzt worden. Der Motor hat sich einen Meter tief ins Erdreich eingebohrt, dann legte sich der Apparat auf den Rücken. Der schwerverletzte Offizier ist im Laufe der Nacht, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, seinen Verletzungen erlegen.

— Die Spargelzeit rückt heran. Wenn auch der Nährwert dieses zarten und edlen Frühlingsgemüses nicht erheblich ist, so ist sein gesundheitlicher Nutzen infolge seiner Bekömmlichkeit doch unbestreitbar. Unsere Hausfrauen bringen den Spargel gern in verschiedener Zubereitung auf den Tisch. Ein beliebtes Rezept ist folgendes: auf die Sauce für 2 Pfund Spargel kommt 1/2 l Rahm (Sahne), 4 Eigelb, die abgeriebene Schale und der Saft einer Zitrone, 30 g Butter, 1 Teelöffel Kartoffelmehl und eine Tasse Spargelwasser nebst 6—8 Tropfen Maggi's Würze. Diese Sauce schlägt man über dem Feuer bis hart ans Kochen. Sie wird dann sofort über dem Spargel angerichtet.

* Hochheim, 18. Mai. Nach mehrjähriger Pause konnte am 10. Mai wieder eine sogenannte Mai- oder Rosenbraut aus den Mitteln einer reichen, jetzt bald hundert Jahre alten Stiftung unterstützt werden. Der Mainzer Kriegsrat Edel, der hier vor hundert Jahren wohnte, bestimmte im Jahre 1816 sein etwa 8180 Gulden betragendes Vermögen zu einer Stiftung, aus deren Zinsen am 10. Mai jeden Jahres ein oder auch zwei unbescholtene bedürftige Mädchen die Aussteuer für die am gleichen Tage stattfindende Trauung er-

halten sollen. Bei der kirchlichen Feier hatte die Braut als Zeichen ihrer Jungfräulichkeit eine große weiße natürliche Rose zu tragen. In diesem Jahre erhielt eine junge Braut, Anna Boos, die Zinsen der jetzt 16000 Mark betragenden Stiftung; ihre Trauung fand den Bestimmungen gemäß am 10. Mai statt.

* Frankfurt, 15. Mai. (Was wiegen die Schulkappen unserer Kinder? Diese Frage dürfte bisher wenig erörtert worden sein, und doch ist sie für die gesundheitliche Entwicklung der Jugend von besonderer Bedeutung; sie bildet aber auch ein recht interessantes pädagogisches Problem. Der Schüler einer Mittelschule muß im zweiten Schuljahr bereits 5 Pfund an Mappe und Büchern schleppen, ein Volksschüler das gleiche Gewicht. Auf 10 Pfund (mit Mappe) bringt es schon der Sertaner einer höheren Lehranstalt, dem Quintaner werden im nächsten Jahre bereits 15 Pfund aufgebürdet. Etwa 12—13 Pfund haben die Schüler der oberen Volksschulklassen zu tragen, 15—17 Pfund die der letzten Mittelschulklassen. Und auf 23 Pfund brachte es der Primaner einer höheren Schule. Diese in Frankfurt festgestellten Zahlen dürften auch anderswo zutreffen.

* Schönberg i. T., 15. Mai. Nachdem bereits das benachbarte Cronberg längere Zeit von Höchst aus mit Gas versorgt wird, schweben nun auch Verhandlungen mit unserer Gemeinde, die dem Abbruch nahe sind. Unsere zahlreichen Willenbesitzer werden die so lange vermehrte Gasversorgung mit Freuden begrüßen.

* Idstein, 18. Mai. Abseits der Landstraße gestorben. — Den Toten beraubt. Gestern morgen wurde der Orgelmann Frank aus Kamp im Chausseegraben zwischen Esch-Idstein in aufgefunden. Derselbe hatte sich am Abend neben seiner Orgel zum Uebernachten niedergelegt, nachdem er vorher seine Stiefel ausgezogen und sich ein Lager zurecht gemacht hatte. Unter der Orgel in einem Kasten wurden mehrere Säcke mit Geld im Betrage von 200 Mark gefunden. Die Stiefel hatte sich ein Handwerksbursche angeeignet; derselbe wurde inzwischen verhaftet.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 Uhr Stützungs-Gemeinde, 6 1/2 Uhr Prozession dann Amt für Phil. Vat. Dörbörfer.

Donnerstag, Christi Himmelfahrt Frühmesse 6 1/2 Uhr, Schulmesse 7 1/2 Uhr, Hochamt 1 1/2 Uhr, Prozession; nachm. Vesper.

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 21. Mai. (Himmelfahrtstag.)

Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Bereins-Nachrichten.

Radsportverein Concordia. Donnerstag (Himmelfahrtstag) Ausflug nach Mönchbruch und Hagloch. Abfahrt vom Vereinslokal Schützenhof 12 1/2 Uhr. In Hagloch bei Gastwirt Fischer von 1/4 Uhr ab Tanzelustigung. Freunde und Gönner des Vereins, besonders Radsportlerinnen sind freudl. eingeladen. Für gutes Unterbringen der Räder in Hagloch ist bestens gesorgt.

Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband Ortsgruppe Flörsheim Dienstag Abend 9 Uhr Monatsversammlung bei Gastwirt Adam Becker.

Tuergesellschaft. Mittwoch, den 20. Mai, abends 9 Uhr Versammlung in der Karthaus. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Turnverein. Es wird hiermit jedem Turner noch einmal bekannt gegeben, daß am Himmelfahrtstag die Gausfahrt stattfindet. Am zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Abf. 6.13 Uhr früh.

Jungfrauen-Kongregation. Christi-Himmelfahrt Spaziergang nach Hofheim. Die Abfahrt erfolgt bei günstiger Witterung 1.18 Uhr von hier nach Hattersheim. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Kath. Jünglingsverein. Es wird nochmals auf den Ausflug nach Mönchbruch am Christi-Himmelfahrtstag hingewiesen. Germania. Am Christi-Himmelfahrtstag Ausflug nach Mönchbruch Abmarsch 1 Uhr vom Schützenhof.

Kath. Jünglingsverein u. Germania. Montags, Mittwochs und Donnerstags Abends um 8 Uhr Trommeln und Pfeifen in der alten Schule. Alle Spielteute antreten.

Drucksachen schnell und billig bei
H. Dreisbach.

KNORR

In der kleinsten Küche wie im feinsten Haushalt verwendet
man jetzt **Knorr-Suppenwürfel**. Hervorragender
Geschmack und große Ausgiebigkeit bahnen ihnen den Weg!

48 Sorten, wie: Spargel, Blumenkohl, Königin, Weißbrett, 1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 14. Mai. Zur Beratung steht der Etat des auswärtigen Amtes. Der Reichskanzler ist wegen des Todes seiner Gattin verhindert, selbst zu sprechen. An seine Stelle tritt der Staatssekretär des Auswärtigen, Jagow. Er sprach von den deutsch-feindlichen Treibereien eines Teiles der russischen Presse, die auf den verschiedensten Gebieten zu einer fast systematischen Kampagne gegen uns ausgewachsen haben. Er fand lebhafteste Zustimmung, als er ausführte, man sei so daran gewöhnt, daß von Ost und West auf Deutschland losgeschlagen werde, daß man sich im Ausland, wie z. B. in England, schon wundert, wenn wir uns dagegen wehren. In der Hauptsache waren diese Worte des Staatssekretärs gegen die bekannte Strömung in Rußland gerichtet. Er fügte hinzu, daß er Grund zu der Annahme habe, daß die russische Regierung ungeachtet der erwähnten Treibereien, an dem alten freundschaftlichen Verhältnis festzuhalten gewillt sei, und daß es keine realen Gegensätze gebe, die einem friedlichen Nebeneinanderleben Rußlands und Deutschlands hinderlich wären. Diese auf Rußland bezüglichen Teile der Rede des Staatssekretärs fanden wiederholt die lebhafteste Zustimmung aller bürgerlichen Parteien. Im übrigen sprach von Jagow, ohne Neues zu sagen, über die Liquidation der durch den Balkankrieg geschaffenen Lage, und über die allmähliche Entspannung in Europa. Wo er von dem entschlossenen Auftreten des Dreibundes sprach und dem festen Entschluß, für die eigenen Rechte und Interessen und auch für diejenigen unserer Bundesgenossen einzutreten, wo immer die Gelegenheit sich biete, fand er lebhafteste Zustimmung. Nach dem Staatssekretär sprachen die Vertreter der Sozialdemokratie, des Zentrums der Nationalliberalen, der Fortschrittlichen und Konservativen. Die Debatte ging nun schon ins Einzelne und ins Breite. Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik gibt für die Regierung immer viele „gute Lehren“, dieweil jeder glaubt, etwas davon zu verstehen.

Sitzung vom 15. Mai. Die Besprechung der auswärtigen Politik wurde von der sogenannten „zweiten Garnitur“ der Redner fortgesetzt; sie findet kein großes Interesse mehr. — Es folgte der Etat des auswärtigen Amtes. Den Reichskanzler vertrat Dr. Delbrück. Dabei kam es zu politischen Auseinandersetzungen, zu denen eine Rede des sozialdemokratischen Abg. Scheidemann das Signal gab. Er ging aus von den Wünschen einer stärkeren Konzentrierung der Reichsarbeit zum Zwecke einer rechtzeitigen erledigung des Etats, machte aber der Regierung den Vorwurf, daß sie planlos Entwürfe einbringe und nützliche Arbeiten des Reichstages durch den Schluß wertlos machen wolle. Dann sprach er mit Hohn nicht nur gegen die Regierung, sondern auch gegen die bürgerlichen Parteien über den Ausgang des Zaberner Affäre, über die neue Dienstvorschrift für den Waffengebrauch des Militärs und ging nach einigen Konflikten mit dem Präsidenten Kampf zu sich steigenden Anklagen wegen Mißbrauchs des Vereinsgesetzes gegen die Sozialdemokratie über, wandte sich gegen die fortgesetzten polizeilichen Versuche, die Organisation der Jugendlichen zu unterdrücken, und mit gesteigerter Heftigkeit gegen die Erklärung der Gewerkschaften zu politischen Vereinen. Dann sprach er über die Angriffe gegen das Koalitionsrecht, erwähnte die Prozesse gegen Frau Luxemburg wegen Kronprinzenbeleidigung und schloß unter sich steigendem Beifall der Sozialdemokratie und dem lebhaftem Widerspruch der Rechten und des Zentrums mit dem Ruf: „Es lebe der Kampf, er ist nützlich und notwendig und wird den Sozialismus zum Siege führen!“ Staatssekretär Delbrück erklärte, daß dem Reichskanzler ein Einfluß auf die Ausführung des Vereinsgesetzes nicht zustehe, sondern daß er erst eingreifen könne, wenn in Einzelstaaten der Instanzenzug erschöpft ist und es sich herausstellt, daß die Zentralbehörden mit der Auffassung des Reichskanzlers nicht übereinstimmen. Er stellte dann fest, daß keinerlei allgemeine Verfügungen ergangen seien, durch welche die Gewerkschaften für politische Vereine erklärt würden. Die Gewerkschaften seien an sich gewiß unpolitisch und fallen nicht unter das Vereinsgesetz, die Sachlage ändere sich erst, wenn sie sich mit politischen Angelegenheiten befassen. Das zu vermeiden, sei leicht; die Sozialdemokratie brauche bloß ihre Gewerkschaften von politischer Betätigung fernzuhalten. Tue sie es nicht, dann müssen sie auch die Folgen tragen, und auf demselben Gebiete der Vermischung von wirtschaftlicher und politischer Tätigkeit liege auch die Volksfürsorge der sozialdemokratischen Partei. Dann ging der Staatssekretär zum Angriff über: Die Sozialdemokratie sei geneigt, ihre politische Betätigung auch außerhalb der Grenzen zu suchen; sie müsse

gefaßt sein, daß die Regierung und die Parteien, die auf gewachsenem vaterländischem Boden stehen, ihr entgegengetreten. Wieder einmal habe ein Mann wie Scheidemann Kampf angelegt, Kampf den gesamten bürgerlichen Parteien, und habe die Sozialdemokratie auf der Tribüne leben lassen. „Ja, glauben Sie denn Herr Scheidemann, daß wir dagegen nicht auch kämpfen dürfen? Kampf, wenn das Gesetz uns die Grundlage dazu bietet!“ Nach einigen weiteren Äußerungen anderer Redner tritt Schluß der Debatte ein.

Politische Rundschau.

Reichstagsersatzwahl in Stendal. Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Magdeburg 2 erhielten Hoesch (kons.) 11 877, Bachhorst de Wente (natl.) 6965 und Beims (Soz.) 6943 Stimmen. Es muß Stichwahl zwischen Hoesch und dem bekannten Führer des Bauernbundes, Bachhorst de Wente, erfolgen. — Bei der Hauptwahl am 12. Januar 1912 wurden 26 619 gültige Stimmen abgegeben, von denen entfielen auf Oekonomierat Hoesch (kons.) 10 512, Generalsekretär Fuhrmann (natl.) 8621, Stadtverordneten Beims (Soz.) 7434 und Schriftsteller Chochizewski (Pole) 38 Stimmen. Bei der Stichwahl am 22. Januar wurden für Hoesch 13 288 für Fuhrmann 10 995 Stimmen abgegeben. Hoesch war somit gewählt infolge der sozialdemokratischen Wahlparole, die auf Stimmenthaltung lautete, weil man in Fuhrmann einen Feind der Sozialdemokratie erblickte.

Kolmar. Eine stürmische Gemeindevorversammlung fand im Katharinenaal statt. Bürgermeister Dr. Blumenthal hatte eine Parteiverammlung anberaumt, an die sich eine öffentliche Versammlung anschließen sollte. Die Gegner Blumenthals belagerten etwa eine Stunde lang unter Pfäulen und Pfeifen den Saal, bis sie Einlaß fanden. Als der Redner der vereinigten gegnerischen Parteien, der Sozialdemokrat Gumbach, nicht das Wort zur Geschäftsordnung erhielt, setzte ein Sturm ein, der über eine halbe Stunde dauerte. Der Saal wurde schließlich durch die Polizei geräumt, ohne daß Blumenthal oder einer seiner Anhänger hätte zu Wort kommen können.

Von den „Radikalen“ und den „Revisionisten“. Die Radikalen in Stuttgart haben wieder einmal gefiegt. In der letzten Generalversammlung des sozialdemokratischen Vereins machten die Revisionisten alle Anstrengungen, den bisherigen radikalen ersten Vorsitzenden Abg. Westmeyer abzusagen, allein es gelang ihnen nicht: mit 715 Stimmen wurde er wiedergewählt, während sein Gegenkandidat, der revisionistische Abg. Pfleger, es nur auf 427 Stimmen brachte. Westmeyer wandte sich dann scharf gegen die Gewerkschaftsvorstände, weil sie keinen Matuzug veranstaltet hätten; dann tadelte er, daß die Mehrzahl der sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten dem früheren Landtagsabgeordneten und jetzigen Reichstagsabgeordneten Hilbenbrand vor seinem Abschied von Stuttgart ein „Abschiedssouper“ veranstaltet hätten, zu dem (Westmeyer) nicht eingeladen war. Als dann ein revisionistischer Redner an den bekannten „Hungerbrief“ Westmeyers erinnerte, wollten die Radikalen dem Redner mit Fäusten zu Leibe gehen; nur dem Schutze einiger älterer Genossen verdankte er es, daß er mit heiler Haut davontam.

Aus Mexiko. Der Fall Tampicos. Der „New York Herald“ meldet aus Tampico: Die Stadt ist beinahe dem Erdboden gleichgemacht worden. Was von dem Geschützfeuer verschont geblieben ist, haben die Flammen vernichtet. Die Insurgenten begraben jetzt ihre Toten und auch die Toten der Bundestruppen. Der Insurgentengeneral Gonzales schätzt die Verluste der Bundestruppen auf 280 Tote und 600 Verwundete. Die Insurgenten hätten 34 Tote und 128 Verwundete gehabt. Ausländer sind weder getötet noch verwundet worden.

Nichtpolitische Rundschau.

Millionenziffern der Post. Die Zahl der Postwertzeichen, die im Deutschen Reich jetzt jährlich abgesetzt werden, hat jetzt fast 5½ Milliarden erreicht. Nach der neuesten Statistik von 1912 waren dies 5 740 163 178 Stück. Ihr Wert beträgt 573½ Millionen Mark. Gegen das Vorjahr bedeutet dies eine Zunahme von fast einer Viertel Milliarde Stück oder etwa 27 Millionen Mark Wert. 10 Jahre vorher be-

trug die Zahl der abgesetzten Wertzeichen noch nicht 3½ Milliarden mit einem Werte von 359 Millionen Mark. Die Deutsche Post erhielt im letzten Berichtsjahre aus dem Ausland nicht weniger als 363½ Millionen Stück Briefsendungen und zwar allein fast 160 Millionen frankierte Briefe, 2½ Millionen unfrankierte Briefe, 106 Millionen Postkarten, 67 Millionen Drucksachen, 3 Millionen Geschäftspapiere und 12½ Millionen Warenproben. Nach dem Ausland schickte Deutschland über 354 Millionen Briefsendungen. Die Zahl der ausländischen Postanweisungen betrug 4½ Millionen im Betrage von 229 Millionen Mark.

Von den freien Arbeitergewerkschaften. Für die Freien Gewerkschaften war das Jahr 1913 erheblich ungünstiger als die beiden vorausgegangenen Jahre. Die Gesamtzahl der Mitglieder stellte sich auf 2.57 Millionen. Der Rückgang an Mitgliedern im vergangenen Jahr hat auch im Jahre 1914 in den wichtigeren Organisationen angehalten. Als eine der wichtigsten Aufgaben der Gewerkschaftsbewegung muß man den Plan der Bildung einer gemeinsamen Kasse aller Gewerkschaften bei der Generalkommission ansehen. Die Aufgabe dieser Kasse soll sein, einzelne Organisationen bei Lohnkämpfen Unterstützungen zu gewähren, um zu verhindern, daß eine Gewerkschaft in einem Kampf nahezu alle Mittel einbüßt. Vorgeschlagen ist eine Beitragsquote von jährlich 1 Mark für jedes Mitglied der einzelnen Gewerkschaften. Hieraus würde der gemeinsamen Kasse eine jährliche Einnahme von rund 2,5 Millionen Mark erwachsen. Der nächste Gewerkschaftslogreß wird über die Schaffung dieser zentralen Streikunterstützungskasse Beschluß fassen.

Battenberg (Reg.-Bez. Wiesbaden). Der Kriegsveteran von 1871 Ernst Bode in Battenberg ist, nach der „Biedenkopfer Zeitung“, auf freiem Felde verhungert!

Schlüßtern. Vor 75 Jahren trat der jetzt betagte Konrad Baus als 15jähriger Junge in die Dienste der Familie des Landwirts Böglers in Hendach v. d. Rhön. Der Jubilar, welcher sich noch in geistiger und körperlicher Frische befindet, feierte sein 75jähriges Dienstjubiläum und am 27. September d. Js. vollendet er sein 90. Lebensjahr.

Köln. Wie der Landeshauptmann von Westfalen bekannt gibt, hat der im März verstorbene Kommerzienrat Piepmeyer in Münster mehrere Millionen Mark für eine Stiftung zugunsten hilfsbedürftiger Kinder testamentarisch festgelegt. Die Höhe der Stiftung ist noch nicht genau bekannt, da die Erbschaft noch nicht reguliert ist; man schätzt sie aber auf mindestens 3 Millionen Mark.

Gelsenkirchen. Hier feierte der Rentner Magnus Kagenstein in körperlicher und geistiger Frische seinen hundertsten Geburtstag.

Heidelberg. Im hiesigen Lehrerseminar sind 8 Schüler an Wurstvergiftung erkrankt, drei andere sind unter verdächtigen Erscheinungen erkrankt. Die Schüler erkrankten nach dem Genuß von Preßkopf. Die Erkrankungen sind alle leichter Natur, jedoch keine Lebensgefahr besteht.

Göppingen. Vor kurzer Zeit erschien in einem Stuttgarter Blatt ein Inserat, in welchem unter Vermittlung einer Annoncen-Expedition für eine Krankenkasse ein Kontroller und Einkassierer gesucht wurde. Mittels eines Briefes mit dem Briefkopf „Allg. Ortskrankenkasse Göppingen“ erhielten die zahlreichen Bewerber den Bescheid, daß sie sich am Donnerstag den 14. cr., vormittags 11 Uhr, bei dem Syndikus der Kasse, Herrn Dr. jur. Richard Berg, Stuttgart, Hafenbergstraße Nr. 4, hospäterre, vorstellen und Zeugnisse sowie den Nachweis ihrer Rationalfähigkeit vorlegen sollten. Der Brief war in Göppingen abgestempelt und vom Vorsitzenden Huttelner des Verwaltungsausschusses der Kasse gezeichnet. Vier Bewerber übergaben hierauf dem vermeintlichen Syndikus ihre Sparschlüsselbücher, welche dieser vor ihren Augen nebst dem angeblichen Anstellungsbescheid in einen Umschlag steckte, den er versiegelte. Hierauf folgte er den geschlossenen Umschlag an die Bewerber aus und gab ihnen den Auftrag, mit dem nächsten Zug nach Göppingen zu fahren und sich dem Verwaltungsdirektor der dortigen Kasse vorzustellen unter Uebergabe des Briefes. Hierbei stellte sich dann der Schwindler heraus. Die ausgehändigten Briefe enthielten Papierschmuck, die Sparschlüsselbücher hatte der Schwindler durch seine Fingerfertigkeit auf die Seite gebracht. Sofort wurde natürlich Anzeige erstattet, und es gelang, den Schwindler, der noch im Besitz der Kassenschlüssel war, in Stuttgart festzunehmen. Der Name war bisher nicht in Erfahrung zu bringen, wohl deshalb nicht, weil festgestellt wurde, daß der Schwindler verschiedene Namen führt, jedoch wohl die Feststellung der Identität einige

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Graf Morray hatte davon keine Ahnung, in ärgerlicher Stimmung verfolgte er seinen Weg zum Pariser Hof.

Ihm war die Verhaftung Dagoberts schon deshalb unangenehm, weil er durch sie mit dem Reich in nahe Berührung kam.

Es war möglich, daß die Behörde es nun für notwendig erachtete, sich mit seiner, des Grafen Morray, Person angelegentlich zu beschäftigen, um seine Glaubwürdigkeit festzustellen; wie leicht konnte da seine Vergangenheit an den Tag kommen, und dann hatte er seine vornehme Rolle für lange ausgespielt.

Was sollte er nun machen? Dem Verhör durfte er sich nicht entziehen; er wußte, daß ein wichtiger Zeuge vom Gericht so lange aufgesucht wurde, bis er gefunden war. Sollte er in diesem Verhör die Wahrheit sagen? Welchen Dank hatte er davon? Baron Dagobert hätte den Wechsel ein und zog sich dann von ihm zurück; überdies hatte er die Nähe des Bankiers zu fürchten, der jedenfalls die Polizei auf ihn aufmerksam machte. Sagte er die Unwahrheit, so war er durch seinen Eid an diese Aussage gebunden, die er nicht wohl zurücknehmen konnte, ohne sich selbst zu gefährden. Der Bankier wartete vielleicht nur darauf, um ihn zu betrügen; er hielt diesen Mann jetzt zu allen schlimmen Dingen fähig.

Er war auch zu keinem Entschluß gekommen, als er das Hotel erreichte; der Portier übergab ihm den Schlüssel zu seinem Zimmer. Noch immer in Grübeln versunken, stieg der Graf die breite, mit Teppichen belegte Treppe hinauf.

Eine Minute später stand Burger neben dem Portier, der ihn wie einen alten Bekannten begrüßte.

„Sieht man Euch auch noch einmal?“ fragte er, ihm die Hand reichend.

„Gütet mich häufiger sehen können, wenn Ihr wolltet!“ erwiderte der Friseur vorwurfsvoll. „Wir haben doch auf der Schulbank nebeneinander gesessen, weshalb empfiehlt Ihr mich nicht Euren Gästen?“

„Weil sie so selten oder nie nach einem Friseur fragen,“ sagte der Portier mit einem raschen, forschenden Blick auf einen einfach gekleideten, bejahrten Mann, der in der Nähe stand.

„Wie lange ist der Herr hier, der eben ins Hotel hineinging?“

„Graf Morray? Ueber acht Tage.“

„Und jeden Tag hat er einen Friseur nötig gehabt!“

„Wie könnt Ihr das wissen?“

„Er kämmt die Haare und den Bart!“

„Unsinn!“ lachte der Portier. „Was steht Ihr hier?“ fuhr er den Fremden an, der unhörbar näher gekommen war.

„Ich bin Bohndiener,“ erwiderte der alte Mann sehr schüchtern, „wenn ich hier etwas verdienen könnte —“

„Unser Hotel hat seine eigenen Bohndiener!“

„Sie sind ja nicht immer zur Hand, lassen Sie mich hier stehen, ich bin ein armer Familienvater und werde mich dankbar erweisen.“

„Na, meinetwegen,“ sagte der Portier achselzuckend. „Wenn Graf Morray einmal nach einem Friseur fragt, werde ich Euch empfehlen, Burger, das verspreche ich Euch. Habt Ihr viele Hotelkunden?“

„Rein!“

„Weil Ihr das Geschäft nicht versteht, guter Freund.“

Wenn man in einem Hotel verdienen will, muß man auch die Leute was verdienen lassen, eine Hand wäscht die andere.

Ihr könnt es ja auf den Preis schlagen, im Hotel ist alles teuer —“

„Ich habe ein offenes Geschäft und feste Preise!“

„Das ist auch wieder Unsinn! Feste Preise! Darüber lacht man heutzutage!“

„Der Graf lebt wohl auf großem Fuße?“ fragte Burger.

„Kann es nicht sagen; mag in seiner Heimat ein vornehmer Herr sein, mir inwieweit er nicht.“

„Weil er keine Trinkgelder gibt?“ warf der Bohndiener ein.

„Es kommt nicht allein darauf an, was man gibt, sondern auch wie man es gibt!“ sagte der Portier abermals mit einem Achselzucken. „Der mir ein Goldstück gibt, als ob es nur ein Groschen wäre, ist in meinen Augen ein ganz anderer Kerl als derjenige, der mir zehn Groschen mit großer Wichtigkeit überreicht. Ich kann mir nicht helfen, manchmal kommt es mir vor, als ob dieser Graf mehr Trinkgelder empfangen als ausgegeben hätte. Na, na, was will denn der Untersuchungsrichter bei uns.“

Mit weit geöffneten Augen starrte er den Richter an, der die Frage an ihn richtete, ob Graf Morray zu Hause sei.

„Ja wohl, Zimmer Nummer fünf,“ antwortete er.

Der Untersuchungsrichter stieg rasch die Treppe hinauf und klopfte an die ihm bezeichnete Tür; gleich darauf stand er dem Grafen gegenüber.

„Sie verzeihen, daß ich Sie hier aufsuche,“ sagte er. „Ihre Aussage ist in einer Untersuchungssache von großer Wichtigkeit; ich komme persönlich hierher, weil ich Sie so rasch, wie die Verhältnisse es erfordern, nicht wohl vorladen kann. Sie sind mit dem Herrn Baron Dagobert von Darboren befreundet?“

Graf Morray verlor seine Fassung nicht, er bot mit einer leichten Verneigung dem Richter einen Stuhl an.

„Ja, was man so befreundet nennt!“ erwiderte er. „Ich habe in Haus Eichenhorst meinen Besuch gemacht, Baron Dagobert bot sich mir in dieser mir völlig fremden Stadt als Cicerone an.“

„Sie waren auch gestern nachmittag mit ihm zusammen?“

„Gegen Abend.“

„Sie wollten ihn besuchen, und er kam Ihnen draußen im Walde entgegen?“

„So ist es.“

„An welcher Stelle begegneten Sie ihm?“

„So genau kann ich das nicht beschreiben.“

„Baron Dagobert behauptet, die Begegnung habe zwischen dem Försterbanke und der Stadt stattgefunden.“

Schwierigkeiten bereitet. Doch wohnt er tatsächlich in der Hasenbergstraße in Stuttgart. (Ueber einen nach dem gleichen System begangenen Schwindel wird aus Neustadt a. H. berichtet. Dort ist es dem Gauner, der sich Dr. phil. A. Falten aus Nürnberg nannte, gelungen, einem Kaufmann Sander aus Karlsruhe das Sparfassenbuch in gleicher Weise, wie dies in Göttingen geschehen ist, zu entwenden und 1000 M. darauf abzuheben.)

Leipzig. Dank der Aufmerksamkeit eines Schuhmannes konnte auf dem Hauptbahnhofe die Besitzerin eines auswärtigen öffentlichen Hauses in dem Augenblicke festgenommen werden, als sie versuchte, ein junges Mädchen, das ihr durch einen stollenlosen Kellner zugeführt wurde, durch diesen nach auswärts bringen zu lassen.

Paris. Auf der Nordbahnlinie bei St. Denis wurde der Signalwächter Poullain, während er seinen Dienst versah, meuchlings von bisher unbekannten Verbrechern erschossen. Die Polizei vermutet, daß Poullain, der vor zwei Jahren einen Sabotageversuch der Autobanden verhindert hatte, einem anarchoistischen Racheakt zum Opfer gefallen ist. Die Frau Poullains besaß die Selbstverleugnung, an Stelle ihres getöteten Gatten den Signaldienst während der ganzen Nacht zu versehen.

Palermo. In einer Klinik hat eine Frau fünf gesunde Kinder geboren.

Rechts- und Strafsachen.

Militärisches Urteil über Reservisten. Steht ein von einer Uebung freigelassener Reservist noch unter den Militärgesetzen? Von den zur Kontrollversammlung eingezogenen Mannschaften ist es bekannt, daß sie während des ganzen Tages sich als Glieder des Soldatenstandes zu betrachten haben. Nun hatten Reservisten einen Befehlungsbescheid zu einer Uebung erhalten; aber ein Teil von ihnen war auf dem Bezirkskommando Weischede als überzählig entlassen worden. Während sie nun im Bahnhofshotel auf den Zug warteten, um nachhause zu fahren, forderte ein junger, zum Bezirkskommando kommandierter Unteroffizier einem Reservisten den Militärpaß ab, weil er sich dadurch beleidigt fühlte, daß der Mann „Guten Abend, Unteroffizier!“ (ohne „Herr“) zu ihm gesagt hatte. Der Reservist sagte: „Den Paß bekommt Du nicht!“, und er kam nun wegen Beleidigung eines Vorgesetzten und Gehorsamsverweigerung vors Frankfurter Kriegsgericht. Dieses sprach ihn frei, weil der Mann ja nicht zum Dienste eingeteilt worden sei, und keine Bestimmung bestünde, daß ein Reservist auch noch im Laufe des Tages unter den Kriegsgesetzen stehe. Der Gerichtsherr bezeichnete diese Auffassung als rechtsirrtümlich und legte Berufung ein. Das Oberkriegsgericht Frankfurt war ebenfalls der Ansicht, daß der Reservist den ganzen Tag über als Mitglied des stehenden Heeres zu betrachten sei, und verurteilte den Angeklagten, einen unbefohlenen Landwirt und eifriges Kriegervereinsmitglied, zu drei Wochen strengen Arrests.

Der Frankfurter Weinprozeß am Reichsgericht. Wegen Betrugs sind vom Landgericht Frankfurt a. M. der Kaufmann Otto Scheuer und dessen Vater, der Profurist Theodor Scheuer, zu je 3 Monaten Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe, der Kaufmann Leo Herrmann zu 2 Monaten Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Die den Angeklagten zur Last gelegten vielfachen Betrügereien bestanden darin, daß sie ihren Kunden Wein unter falschen Bezeichnungen und zu höheren Preisen verkauft haben, als zulässig war. — Gegen das Urteil hatten die Angeklagten Revision eingelegt, die indessen vom Reichsgericht als unbegründet verworfen wurde.

Beleidigung des Kriegsministers v. Falkenhayn. Kriegsminister v. Falkenhayn erhob Beleidigungsklage gegen das sozialdemokratische „Schwäbische Tageblatt“ in Stuttgart und die Zeitschrift „Der März“, aus dem die „Tagwacht“ einen Artikel über die Kasernierung der Jugend abdruckte, der Beleidigungen gegen den Kriegsminister enthalten soll.

Wegen Lotteriebetrug verurteilt. Einen eigenartigen Betrug vollführte der Zivilingenieur Heinrich Schmitz in Köln. Seit Jahren ließ er bei Kollektoren der preussischen und süddeutschen Klassenlotterie die Nummer jener Lose sich ausgeben, die noch vor der Ziehung veräußert sind. In Berlin hatte er in den öffentlichen Ziehungslokalen zwei Leute sitzen, denen er die Nummern mitteilte und die, wenn ein solches Los herauskam, dem Zivilingenieur telegraphisch Mitteilung davon machten. Schmitz begab sich dann zu den Kollektoren und kaufte das betreffende Los, nachdem es ge-

zogen war. Die Kölner Strafkammer erkannte hierin einen Betrug und verurteilte Schmitz zu fünf Monaten Gefängnis.

Tropentöller. Im Tropentöller hatte der belgische Leutnant Martin von der Kongo-Polizei siebzehn Eingeborene, Männer, Frauen und selbst Kinder, teils selbst erschossen, teils durch ungerechtfertigte Todesurteile, die durch seine Untergebenen ausgeführt wurden, umbringen lassen. In Elizabethville war der Leutnant vom Kolonialgericht deswegen zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Gegen dieses Urteil hatte er Berufung eingelegt, und sein Verteidiger, der bekannte Parlamentarier Lorand, behauptet, daß der Verurteilte bei Begehung der Untaten geisteskrank gewesen sei. Das belgische Kolonialgericht in Brüssel hat sich am Dienstag dieser Ansicht angeschlossen und eine Ärztekommmission mit der Untersuchung des Angeklagten beauftragt.

Wer hat das meiste Geld?

Wirklich reich ist nur dasjenige Land, welches eine solche riesige Menge in Gold und guten Wertpapieren besitzt, daß es alles das, was es zur Stärkung seines Staatswesens, zur Hebung seiner Fortschritte in der Industrie, dem Handel, der Landwirtschaft, den Gewerben, des Verkehrs, der Wissenschaft und Bildung braucht, auch aufwenden kann und dadurch an der Spitze der Kultur steht. Nach den Untersuchungen des französischen Gelehrten Dr. Pellissier gibt es in diesem hohen wirtschaftlichen Sinne in der Welt nur vier wirklich reiche Länder, die wirklich das Geld und das bewegliche Kapital in solchen Mengen besitzen. Die vier wirklich reichen Länder der Erde sind England, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, Frankreich und Deutschland. Der bewegliche Besitz dieser vier Völker erreicht nahezu 520 Milliarden Frank, und damit verfügen sie über nicht weniger als zwei Drittel des gesamten mobilen Kapitals der Erde, das nicht mehr als 850 Milliarden beträgt. Mit England, den Vereinigten Staaten, Frankreich und Deutschland ver gleichen, sind die übrigen Großmächte und Staaten als arm zu bezeichnen; Rußland besitzt an mobilem Kapital nicht mehr als 35 Milliarden, Oesterreich-Ungarn gegen 25 Milliarden, Italien 18 und Japan 16 Milliarden. Trotz des gewaltigen kapitalistischen Aufschwunges der Vereinigten Staaten ist Großbritannien noch immer das reichste Land, denn sein bewegliches Kapital erreicht etwa 150 Milliarden Frank und wächst Jahr um Jahr um rund drei Milliarden. Die Vereinigten Staaten, die noch im Jahre 1800 kaum mehr als eine Milliarde besitzen mochten, verfügen heute über aufgeschöpfte Ersparnisse in Höhe von 140 Milliarden, sie sind also England bereits auf den Fersen. Wenn trotzdem die Möglichkeit einer gehobenen Lebenshaltung in Amerika weniger allgemein verteilt ist als in England, so liegt das an der doppelten so hohen Einwohnerzahl der Vereinigten Staaten. Frankreich steht an dritter Stelle; seit den Tagen des zweiten Kaiserreichs ist sein bewegliches Kapital gewaltig gewachsen und ist heute auf 115 Milliarden zu beziffern. Der parnasische Nationalcharakter der Franzosen läßt diese Summe jährlich um durchschnittlich zweieinhalb Milliarden zunehmen. Deutschlands Reichtum ist bekanntlich jüngsten Datums, erreicht aber ziffernmäßig das bewegliche Kapital Frankreichs beinahe ganz. Das bewegliche Vermögen Deutschlands berechnet Pellissier auf rund 110 Milliarden Frank. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, ist natürlich der Franzose nahezu doppelt so reich wie der Deutsche. Allein infolge der intensiven wirtschaftlichen Arbeit Deutschlands ist die Zunahme des beweglichen Vermögens in Deutschland ungleich größer als in Frankreich, ja mehr als doppelt so groß. Während Frankreich mit einem mobilen Kapital von 115 Milliarden jährlich zweieinhalb Milliarden neu gewinnt, erwirbt Deutschland mit 110 Milliarden beweglichen Kapital einen jährlichen Vermögenszuwachs von rund fünf Milliarden. Damit wird auch die Expansionskraft des deutschen Kapitals immer größer werden. Als Gläubigerstaaten, als Staaten, die einen großen Teil ihres mobilen Kapitals an das Ausland abgeben, steht freilich noch immer England an der Spitze, es hat über 100 Milliarden, also mehr als zwei Drittel seines mobilen Vermögens, außerhalb der Grenzen des Mutterlandes angelegt. Frankreichs auswärtige Kapitalanlagen erreichen daneben 40 Milliarden, etwas mehr als ein Drittel des beweglichen Gesamtvermögens. Amerika und Deutschland folgen hier mit sehr großen Abständen, was sich dadurch erklärt, daß sie bis in die jüngste Zeit hinein den weitaus größten Teil ihres mobilen Kapitals zum Aufbau und zum Ausbau ihrer gewaltigen Industrie benötigten.

Verschiedenes.

Warum es so kalt war. Nach den Aussagen von Wetterfachverständigen ist es seit dreißig Jahren im Bonnemont-Mai nicht so kalt gewesen, wie in diesem Jahre. In verschiedenen Teilen Deutschlands und Englands sind Schneefälle vorgekommen, und die Temperatur ist stellenweise unter den Gefrierpunkt gesunken. Die Ursache dieser abnormen Kälteerscheinung soll in dem außerordentlich späten Winter in den isländischen Regionen liegen, wo noch immer starker Frost herrscht und kaum ein Anzeichen des Frühlings zu spüren ist. Durch die Luftbewegung wird dann diese Kälteschicht auch zu uns herübergebracht und ruft ein so erhebliches Sinken der Temperatur hervor.

Künftliche Steigerung der Schweinepreise. Eine auffällige Erscheinung wird jetzt im sächsischen Viehhandelsverkehr beobachtet. Seit etwa vier Wochen hat ein lebhafter Export von Schweinen aus Sachsen nach Böhmen eingesetzt. Während früher Desterreich einer der Hauptlieferanten für Schweinefleisch nach dem Deutschen Reich war, liefert jetzt das Deutsche Reich bedeutende Mengen des Vorkostieres nach Desterreich. Die Tiere werden in den Wagen unter Verschluß direkt nach den Viehhöfen der Empfangsstationen befördert.

Zunahme der mittleren Lebensdauer. Von allen statistischen Erhebungen, die vom volkswirtschaftlichen Standpunkt aus angestellt werden, dürfte die über die Schwankungen der mittleren Lebensdauer des Menschen am wichtigsten sein. Für das letzte Jahrzehnt hat sich herausgestellt, daß die Zunahme der mittleren Lebensdauer im Vergleich mit dem vorhergegangenen Jahrzehnt etwa so groß war wie die der letzten drei Jahrzehnte des verfloffenen Jahrhunderts zusammengekommen. Diese Zunahme betrug 4,98 Prozent für das männliche Geschlecht von 1871 bis 1900 und 4,28 Prozent für 1901 bis 1910 und 5,52 Prozent für das weibliche Geschlecht von 1871 bis 1900 und 4,36 Prozent für 1901 bis 1910. Identisch mit dem Begriffe mittlere Lebensdauer ist die Bezeichnung „mittlere Lebenserwartung“, das heißt die Zahl von Jahren, die ein Mensch in einem bestimmten Alter unter normalen Umständen noch zu erwarten hat. Fast gleichmäßig ist die mittlere Lebenserwartung nach der Geburt sehr gering, steigert sich bald bis zum Eintritt der intensiven Berufsaktivität, wo ein neuer Rückgang beginnt, hebt sich wieder beim Beginn der Ruhejahre und nimmt in den höheren Jahren naturgemäß ab. Im allgemeinen sind in Preußen die Verhältnisse günstiger als in den übrigen Teilen des Reiches. Ein neugeborenes Mädchen hat in Preußen etwa 50 Jahre zu erwarten gegen 47½ in den übrigen Teilen des Reiches. Im übrigen läßt der bedeutende Rückgang der Säuglingssterblichkeit wie überhaupt der der Gesamterblichkeit den günstigsten Einfluß auf die Höhe der mittleren Lebenserwartung aus.

Der schlafertige Direktor. Von dem früheren Direktor des Berliner „Wintergartens“, Julius Baron, erzählt man sich folgende reizende Anekdote: Baron war bekannt wegen seiner ziemlich derben Miße. Eines Tages speiste er bei Dressel mit des Bankier Ehrlich aus Hamburg. Um ihn aufzuwecken, fragte ihn der Hamburger Bankier: „Lieber Doktor, sind Sie eigentlich Baron oder heißen Sie nur so?“ Troden aber kräftig erwiderte der Gefragte: „Au, ich bin so Baron, wie Sie sind Ehrlich...“

Sportweien.

Von der Deutschen Turnerschaft. Unter dem Vorsitz seines greisen Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Dr. med. Ferdinand Goeh, hält der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft am 3. Juni in Leipzig eine dreitägige Tagung ab. Besonderes Interesse bei den Verhandlungen beanspruchen die Berichte des Vorsitzenden, des Geschäftsführers, der Bericht des Vorsitzenden des Deutschen Turnauschusses, Herrn Schulrat Schmutz-Darmstadt, ferner die Berichte über das Jahrmuseum, die Bücherei, die Deutsche Turnzeitung und die verschiedenen Kassen und Stiftungen. Zur Verhandlung kommt ferner die weite Kreise interessierende Frage der Nagelschuhe und die Frage der Festsetzung eines Wandertages (Himmelfahrtstag) in der Deutschen Turnerschaft. Ferner werden die verschiedenen Anträge für den nächsten Deutschen Turntag, der in Bremen stattfindet, durchgeprochen, so u. a. die Frage des nächsten Deutschen Turnfestes und des Festortes. Nachdem Düsseldorf zurückgetreten ist, haben sich die Städte München, Stuttgart und Stralsburg gemeldet, ferner noch amtlich in letzter Stunde Köln.

„Das kann sein, das Försterhaus kenne ich ja nicht.“ „Es kommt am Ende auch wenig darauf an, wenn die übrigen Behauptungen von Ihnen bestätigt werden“, sagte der Richter. „Hörten Sie einen Schuß, während Sie mit dem Baron sich unterhielten?“

„Ich kann mich dessen nicht erinnern.“ „Denken Sie einmal nach, der Baron will diesen Schuß deutlich vernommen haben.“ „Dann hätte ich ihn doch auch gehört“, sagte der Graf achselzuckend.

„Sie hörten ihn also nicht?“

„Nein.“

„War die Blitze des Herrn Barons noch geladen, als Sie mit ihm zusammentrafen?“

„Aber, Herr Richter, wie kann ich das wissen?“ erwiderte Graf Morray erstaunt. „Der Herr Baron war sehr aufgeregt, er hatte mit seinem Onkel ein Rencontre gehabt, wie er mir sagte; infolge dessen konnte das Souper nicht stattfinden, zu dem ich geladen war.“

„Warnten Sie ihn nicht vor einer abermaligen Begegnung mit seinem Onkel?“

„Das mag ich wohl getan haben; als Freundespflicht lag diese Warnung doch sehr nahe.“

„Sie gingen noch weiter“, sagte der Richter, ihn fest anblickend, „Sie warnen ihn vor der Kugel, die er noch im Laufe hatte, und bewogen ihn, den Schuß abzugeben.“

„Nein, so weit habe ich wirklich nicht gedacht“, erwiderte Graf Morray mit einem spöttischen Lächeln.

„Der Herr Baron behauptet es, er erklärt, seine Blitze sei noch geladen gewesen, als er Ihnen begegnete; auf Ihren Rat hatte er in Ihrer Gegenwart den Schuß abgefeuert.“

„Davon ist mir nichts bekannt.“

Der Untersuchungsrichter machte eine ungeduldige Bewegung.

„Die Erklärungen des Herrn Barons haben auf mich einen durchaus glaubwürdigen Eindruck gemacht“, sagte er, „ich erwarte sogar zuversichtlich, daß Sie diese bestätigen werden.“

„Ich würde es sicherlich tun, wenn Sie auf Wahrheit beruhten“, erwiderte der Graf ruhig. „Sie wollen die Wahrheit wissen, und ich bin verpflichtet, Sie Ihnen zu sagen.“

„Unter allen Umständen! Sie werden Sie mit einem Eide bekräftigen müssen!“

„Ich weiß das.“

„Sie erklären also die Behauptungen des Herrn Barons für unwahr?“

„Ich kann nicht anders, so gerne ich den Freund retten möchte.“

„Sie wissen, was gestern draußen im Walde vorgefallen ist? Wissen wohl auch, daß der Herr Baron sich in Gast befindet, und daß auf ihm der Verdacht ruht, seinen Onkel erschossen zu haben?“

„Man sagte es mir, und im ersten Augenblick wollte ich es nicht glauben, aber nach einigem Nachdenken fand ich nichts Unlaubliches in dieser Geschichte.“

„Bedenken Sie den Haß des Neffen gegen den Onkel, die Erbitterung, die das Abholzen des Waldes in ihm geweckt hatte, sein leidenschaftliches, bei der geringfügigsten Veranlassung aufbrausendes Temperament, — und auch Sie werden zugeben müssen, daß die rasche Tat leicht zu erklären ist.“

„Kennen Sie den Herrn Baron so genau?“ fragte der Richter, der sich mit prüfendem Blick in dem eleganten Zimmer umgesehen hatte. „Sie waren nur einige Stunden mit ihm zusammen?“

„Wir haben an zwei Abenden hier gemeinsam soupiert, und er weichte mich in alle seine Familienverhältnisse ein. So gab er mir Gelegenheit, seinen Charakter und sein Temperament zu studieren, und ich habe mir von Anfang an gedacht, daß sein Zerwürfnis mit dem Onkel und Vormund kein gutes Ende nehmen könne.“

Der Richter hatte sich erhoben; die Furchen zwischen seinen Brauen ließ deutlich erkennen, daß er verstimmt war.

„Ich muß Sie bitten, morgen vormittag um zehn Uhr in meinem Bureau zu erscheinen“, sagte er, „die amtliche Aufforderung wird Ihnen heute noch ausgestellt werden. Ach

werde alsdann Ihre Aussagen zu Protokoll nehmen und den Eid von Ihnen fordern; Sie sehen wohl ein, wie wichtig diese Aussagen für die Untersuchung sind. Denken Sie noch einmal darüber nach, Herr Graf.“

„Ich werde morgen keine andere Erklärungen geben können; überdies stehe ich im Begriff, abzureisen; ich hoffe, diese unangenehme Zeugenpflicht wird mich nicht lange hier zurückhalten.“

„So lange, wie ich es nötig finde“, sagte der Richter ernst. „Es handelt sich hier nicht um eine Kleinigkeit, sondern um ein Todesurteil. Also auf Wiedersehen morgen früh.“

Graf Morray hatte ihm nicht gefallen, er setzte Mißtrauen in die Aufrichtigkeit dieses Mannes; das ruhige, zuversichtliche Auftreten des Angeklagten gefiel ihm entschieden besser.

Aus welchen Gründen aber konnte der Graf unwahre Aussagen gemacht haben? Der Baron nannte ihn seinen Freund, der Richter hätte also eher erwarten müssen, daß der Graf für den Angeklagten Partei nehmen werde?

Das Bestreben dieses Zeugen, den Angeklagten zu verdecken, mußte dem Richter Mißtrauen einflößen, zumal da auch das Verhör der übrigen Zeugen noch keinen genügenden Schuldbeweis ergeben hatte.

Er hatte auf den nächsten Tag das Hauptverhör angesetzt, bei dieser Gelegenheit wollte er dem ungarischen Grafen scharf auf den Zahn fühlen.

Der Bohndiener war ihm vom Hotel aus gefolgt, er trat mit ihm zugleich in die Weinstube, die der Richter, wenn seine Zeit es erlaubte, jeden Vormittag zu besuchen pflegte.

„Auf ein Wort, Herr Rat!“ sagte er leise, als der letztere eben in die Gaststube eintreten wollte.

„Sie sind es, Herr Inspektor?“ fragte er lachend. „Wenn Sie mich nicht angeregt hätten, würde ich Sie in dieser Kleidung nicht erkannt haben.“

„Wissen Sie, wie Sie aussehen? Wie ein halbverhungertes Kamlienvater, der Brot sucht.“

(Fortsetzung folgt.)

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung meines innigstgeliebten Gatten unseres guten Vaters, Großvaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels, Herrn

Adolf Lahr

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonderen Dank sagen wir dem Herrn Pfarrer Gerwin den Schwestern, sowie dem Herrn Lehrer für den schönen Grabgesang der Kinder. Dank sagen wir auch der Fa. Max Reimer und den Mitarbeitern des Verstorbenen, besonders danken wir auch für all die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden.

Flörsheim, den 19. Mai 1914.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
Katharina Lahr Ww. und Kinder.

Die neueste Mode!

Schuhe und Stiefel finden Sie im

Schuhhaus S. Kahn, Flörsheim am Main.

Grabenstraße 10.

Meine bewährte Preisliste in:

Sonntags-Stiefel

für Damen 6.50, 7.75, 8.50, 10.50, 13.50, 14.50

für Herren 7.75, 8.25, 9.50, 10.50, 12.50, 14.50, 16.50.

Braune Herren-, Damen-, Kinderstiefel u. Halbschuhe in verschiedenen Farben u. Preisen.

Sandalen in allen Formen, Damen-Halbschuhe von Mt. 5.— bis 12.—, Turnschuhe und Stiefel, Spangenschuhe und Hausschuhe.

Kinderstiefel in allen Qualitäten.

Besichtigen Sie meine Schaufenster. Beachten Sie meine billigen Preise.

Lade in den nächsten Tagen

1 Schiff mit Kohlen

aus und nehme Bestellungen entgegen

Josef Martini, Kohlenhandlung.

Lade in den ersten Tagen Kohlen aus dem Schiff

Ruß 2 per Zentner 1.15 Mark

Ruß 3 per Zentner 1.10 Mark

Bestellungen nimmt entgegen

Seb. Hartmann, Holz- u. Kohlenhandlung.



Restauration „Zum Bahnhof“

Morgen Abend

Mekel-Suppe.

Wurstverkauf über die Straße.

Es ladet höflichst ein

Jean P. Messerschmitt,
Gastwirt.

Wo gehen wir

❖ **Christi-Himmelfahrtstag** ❖

bin ???



Nach Hassloch

bei Gastwirt Fischer. — Von Nachmittags 3 Uhr ab
grosse Tanzmusik.

Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

Johann Fischer, Gastwirt.

Gg. Strauch Dentist, Widenstr. 16.

Sprechstunden: für Zahnleidende Montags und Donnerstags 2—5 Uhr.

Gesucht

in allen Orten, Städten und Dörfern, wo wir noch nicht vertreten sind, anständige, männliche oder weibliche

Vertreter,

welche der Kundschaft unsere Artikel: allerfeinste, buttergleiche Margarine, gebrannten Kaffee, Ochsen-Extrakt, Schinken-Erbsen-Wurst, fetten Margarine-Käse, wöchentlich frisch, von 1 Pfund an, ins Haus bringen gegen guten Verdienst. Es kann auch als Nebenbeschäftigung von pensionierten Beamten, Handwerkern, Arbeitern oder deren Frauen besorgt werden. Mohr u. Co., G. m. b. H. Altona-Ottensen.

Schuh-

Crème

Pilo

ist die beste, sparsamste, billigste und glänzt am schönsten.

Verlangen Sie bitte nur Pilo!

Spezialkur

gegen Syphilis, Geschwüre, Flechten, Harnröhrenleiden, Ehrlich-Hata 606. Lichttherapie etc. Blutuntersuch.

Dr. med. Wagner

Arzt,
MAINZ, Schusterstr. 541
Sprechstunde
tägl. 9—1 u. 6—1/2
außer Montags.



Ein prima
Herrenrad
fast neu mit 4-facher Ueber-
setzung, mit 50 M. Nachlaß
u. Garantieschein zu verkauf.
P. Heckmann, Hauptstr. 19

Ein schön
möbliertes Zimmer
in der Nähe der Bahn zu ver-
mieten. Näh. Expedition

Gesang- Bücher

in größter Auswahl u.
zu billigsten Preisen
empfiehlt

Heinrich Dreisbach
Karthäuserstr. 6.

Eine der Neuheit entsprechende
geräumige

3 Zimmerwohnung
mit Zubehör zu vermieten.
Dachheimerstraße 31.

Wirkliche Pfingstfreude

bereiten Sie sich wenn Sie zu dem schönen Feste ihren Bedarf in

Schuhwaren

bei mir decken.

Mein großes Lager bietet Ihnen schöne Auswahl in modernen Schuhwaren. Auch habe ich die Preise bis zum Pfingstfeste für eine große Anzahl Artikel ganz bedeutend ermäßigt, sodaß Sie nicht unbefriedigt mein Geschäft verlassen werden.

Besuch ohne Kaufzwang sehr erwünscht.

Ich verkaufe z. B.	
Herrenhantstiefel	früher M. 8.50 jetzt M. 6.50
do. Rahmenarbeit	M. 16.50 " M. 12.50
Damen-Chevereaux-Schnürstiefel	früher M. 14.50 jetzt M. 12.50
do. Lacktappe	" M. 8.50 " M. 6.95
do.	" M. 7.50 " M. 5.95
Damen-Knopfschuhe-Lacktappe	früher M. 7.50 jetzt M. 5.95
do. braun	" M. 10.50 " M. 6.95
Damen-Schnürschuhe braun	" M. 7.50 " M. 4.95
Lackspangenschuhe	" M. 10.50 " M. 5.95
Chevereauxspangenschuhe	" M. 7.50 " M. 4.95
schwarze Schnürstiefel Lacktappe	27—30 zu M. 4.75
braune do.	23—24 " M. 4.25
do.	25—26 " M. 4.95
do.	27—30 " M. 5.95
do.	31—35 " M. 6.95

Auf alle anderen Artikel bei Barzahlung 5% Rabatt.
Besichtigung der Schaufenster sehr erwünscht.

Schuhwarenhaus, Joh. Laub 4.
Hauptstraße 29, vis-à-vis der kath. Kirche.

Original

C. W. Bullrich Magensalz

ist unentbehrlich bei allen Magen- und Darmstörungen, gegen Sodbrennen etc. Es ist dies jetzt auch in Tablettenform zu haben in der Drogerie Schmitt. Verlangen sie ausdrücklich Original C. W. Bullrich Salz in blauen Paketen. Niemand sollte es unversucht lassen.

In überaus grosser Auswahl, nur neueste Formen, ganz besonders niedrige Preise, bei nur besten Qualitäten.

Damen-Confektion

Blusen, Kostüm Röcke jeder Art und Qualität

Kostüme (Jackenkleider) Frühjahrs-Paletots.

Staubmäntel, Regenmäntel, Sportpaletots. Jackets

Kinderkleider, Kindermäntel.

Unsere Abteilung für Damenhüte, Kinderhüte etc.

ist um fast das Doppelte vergrößert.

Ständige Ausstellung von Modellhüten im Ausstellungs-Salon

Denkbar größte Auswahl bei niedrigsten Preisen.

Getragene Hüte werden sofort neu ausgemacht.

Kaufhaus Schiff, Höchst am Main

Königsteinerstraße 7, 9, 11 IIa

Königsteinerstraße 7, 9, 11 IIa

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“



Anzeigen kosten die sechsspaltige Zeitzeile oder deren Raum 16 Pfg. —
Reklamen die dreispaltige Zeitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.20 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karlsruherstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Dienstag, den 19. Mai 1914.

18. Jahrgang.

Zweites Blatt:

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 5 u. 6 der Verordnung über die
Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen
vom 20. September 1867 (Gesetzsammlung S. 1529)
wird nach Beratung mit dem Gemeindevorstande für den
Umfang des Polizeibezirks der Gemeinde Flörsheim
nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Die Polizeiverordnung vom 19. April 1900
zur Erhaltung der Sicherheit und Bequemlichkeit auf
den öffentlichen Straßen und Plätzen, veröffentlicht im
Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden vom 28. April
1900 Nr. 51, Bekanntmachung Nr. 359, wird hiermit
aufgehoben.

§ 2. Vorstehende Polizeiverordnung tritt mit dem
Tage ihrer ortsüblichen Veröffentlichung in Kraft.

Flörsheim, den 6. Mai 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Die verschiedenen Unkrautpflanzen, wie Löwenzahn,
Disteln, Brennesseln usw. wachsen bekanntlich auch
häufig in der hiesigen Gemartung und vermehren sich
stark, indem der reife Unkrautsamen durch die Luftströmung
weit fortgetragen wird. Im allgemeinen landwirts-
chaftlichen Interesse liegt es die Verbreitung dieser
Unkräuter nach Möglichkeit zu verhindern. Zu diesem
Zwecke empfiehlt es sich die Unkräuter mit der Wurzel
auszugraben oder wo dies nicht möglich ist vor der Be-
samung abzumähen.

Flörsheim, den 9. Mai 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bereins-Nachrichten.

Turngesellschaft. Montags u. Freitags Turnstunde in der Karkhaus
im Garten. Dienstags u. Donnerstags in der neuen Schule
Vollstündlich. Jeden Mittwoch Abend um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr Trom-
melstunde am Bachweg. Pünktliches Erscheinen ist notwendig.
Freie Turnerschaft. Dienstags und Donnerstags von 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
Turnstunde der Turner im Kaiserhof.
Arbeitergesangsverein Frisch-Musik. Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr
Singsstunde im Vereinslokal.
Gesangsverein Niedertranz. Jeden Dienstag Abend 9 Uhr im Tau-
nus Gesangsstunde. Vollständiges Erscheinen ist erforderlich.
Flörsheimer Ruderverein E. B. 1908. Jeden Donnerstag Abend
8 $\frac{1}{2}$ Uhr Vereinsabend bei Adam Beder.
Ferner an Sonntagen vorm. von 10 Uhr ab Frühshoppen.
**Deutscher Flörsheimer im Deutschnationalen Handlungsgehilfen-
Verband.** Größter kaufmännischer Verein der Welt. Jeden
Freitag Abend um 9 Uhr Zusammenkunft im Schützenhof.
Turnverein. Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und
Donnerstag Abds im Gasthaus zum Hirsch statt. Pünktliches
Erscheinen notwendig.

29. Jahrg. Wiesbadener Neueste Nachrichten

Einzig und größte unparteiische Mittagszeitung im Bez. Wiesbaden.

Amthches Organ vieler nassauischer Gemeinden; außerdem vorzugsweise benutzt vom Landrat, den
städt. Behörden, dem Amtsgericht, Sorstämtern, Kirchen- und Schulämtern, Militärbehörden usw.

Eine moderne Tageszeitung großen Stils, deren Abonnentenzahl im letzten Jahre sich fast verdoppelt hat.

Ungefähr
500 Land-
Agenturen

Die Wiesbadener Neueste Nachrichten
braucht jeder Inserent und muß dieselben benutzen,
wenn eine Reklame in Wiesbaden Wert haben soll.

Ungefähr
500 Land-
Agenturen

Meistverbreitete Wiesbadener Tages-Zeitung in dem Rheingau und in Nassau.
Stellen-Gesuche und Stellen-Angebote, überhaupt alle sogenannten kleinen Anzeigen erzielen besten Erfolg

Zur Saison

empfehle ich allen Freunden und Gönnern
meine in jeder Beziehung als erstklassig be-
kannten

Adler-Räder

mit Freilauf und complettem Zubehör zum
Preis von Mk. 125.— an mit mehrjähriger
Garantie.

Wertheim-Nähmaschinen

von Mk. 75.—. Ferner alle Zubehörsätze zu
bekannt billigen Preisen.

Um jedem Geschmack Rechnung zu tragen,
liefern ich noch Spezial-Räder v. A. 50.— an.

Ad. Munk, Fahrradhandlg.

Obertaunusstraße.

Tanz-Unterricht.

Mittwoch, den 20. Mai, abends 8 Uhr be-
ginnt im Gasthaus „zum Taunus“ mein dies-
jähriger Sommerkursus. Es werden sämtliche
Rund- und Gesellschaftstänze, Französisch, sowie
verschiedene neue Tänze zur Aufführung ge-
bracht.

Anmeldungen werden im Gasthaus zum
Taunus bei Herrn Georg Messerschmitt höf-
lich entgegengenommen.

Um geneigten Zuspruch bittet

Robert Schäfer, Tanzlehrer
Küßelsheim.

H. Frankfurter Würstchen

Frankfurter Würstwaren

rohen und gekochten Schinken

pa. Schweinefleisch u. Würstchen, Dörrfleisch etc.

Franz Racky, Eisenbahnstr. 60.

Für Himmelfahrt und Pfingsten

Stroh Hüte für Herren und Kinder in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

Herren-Hüte glatte grabe Formen von Mk. 0.95, 1.50, 1.85, 2.25, 2.75, 3.—, 3.50. Bast-imit. Panamahüte Mk. 2.25, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—. Kinder-Basthüte von 50 Pfg. an.
Borden-Südwester Mk. 1.65, 1.95 etc. Kinder- und Basthüte. Einfache Baby-Stroh Hüte mit Korbel und Bandgarnitur Mk. 0.55, 0.75, 0.85, 1.15.
Einfache Mädchen-Stroh Hüte aufgeschlagene Form A 0.85, 1.15, 1.65. Kinder-Stroh Hüte reizend garniert mit Band und Blumen. Stroh-, Bast-
und Fantasiegeflechten A 1.50, 1.75, 2.25, 2.75, 3.50, 4.— und höher.
Matrosen-Hüte moderne kleine Form für Knaben und Mädchen A 0.95, 1.35, 1.65, 2.— bis 7.—. Knaben-Hüte zum Herunterklappen A 0.95, 1.10,
1.35, 1.50, 2.— und höher. Knaben-Matrosen-Hüte, Pedalgeflocht u. Bast A 0.85, 1.50, 1.85, 2.75. Schöne garnierte Basthüte
schöne Formen.

Kath. Weil W. Flörsheim

Einkaufszentrale LOTZ & SOHERR Mainz, für ca. 80 Zweig-Geschäfte.

Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren. Nur noch Grabenstraße 20



Huthaus Fitting

Inh.: Georg Schmitt

5 Korbasse 5

MAINZ

Telefon 2424

am hinteren Eingang des Restaurants Schöfferhof.

Altrenommiertes und grösstes
Hut- und Mützen-Geschäft in Mainz.

Riesenlager in
Strohhüten für Herren u. Knaben.

➔ Echte PANAMAHÜTE von Mk. 7.— an bis zu den Hochfeinsten ➔

Verkaufe die gleichen Qualitäten zu nachweislich billigeren Preisen wie jedes andere
Hutgeschäft.

Lagerräume in 3 Etagen.

Wie enorm billig ich verkaufe

soll Ihnen mein heutiges Angebot beweisen.

Ich verkaufe von heute bis Pfingsten

Ca. 1500

Herren- u. Burschen-Anzüge

zu weit herabgesetzten Preisen!

Herren-Anzüge jetzt 14—16—18—20—
1- u. 2-reihig gute solide
Stoffe, in allen Farben
vorrätig

Herren-Anzüge jetzt 22—24—26—29—
1- u. 2-reihig, hochmodern
verarbeitet, blau, braun,
grün u. dunkel gemustert

Herren-Anzüge jetzt 31—34—38—42—
1- u. 2-reihig, voller Ersatz
für Mass, in allen erdenk-
lichen Mustern

Burschen-Anzüge jetzt
1- u. 2-reihig, in eleganter
Verarbeitung, blau, braun,
grün, engl. gemustert

12—14—16—18—22—25—28—bis 36

Ludwig Grau

Mainz

Umbach 5

Umbach 5

Auf jedem Stück ist der bedeutend er-
mäßigte feste Preise deutlich vermerkt.



Flechten

näss. u. trockene Schuppen-
flechte, Barflechte, Ekzeme,
Hautausschläge

offene Füße

Beinschäden, Aderbeine, böse
Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf
Heilung hoffte, versuche noch
die bewährte u. ärztl. empf.

Rino-Salbe.

Frei von schädl. Bestandteil

Dose Mk. 1.15 u. 2.25.

Man verlange ausdrücklich
Rino u. achte genau auf die Fa-
brik. Schubert & Co., G. m. b. H.

Weinböhler-Dresden.

Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 2.

Salic., Bors. je 1, Egl. 20 Proz.

➔ Zu haben in allen Apotheken. ➔

Niederlage:

Apotheke zu Flörsheim.

Aufsehen erregt

die Pilodent-Zahnbürste (n. Zahn-
arzt Eigentopf, patentamtl. gesch.)
auf dem Gebiete der Zahnpflege.

In der Tat ein vortreffliches In-
strument zur denkbar gründlichsten
Reinigung der Zähne. Legen Sie

Wert auf eine tadellose Zahn-
pflege, so bemühen Sie die Pilo-
dent-Zahnbürste, für Herren Mk.

1.25, für Damen Mk. 1.—.

Nur bei: Drogerie Schmitt.

Erfindungen

werden reell und sachgemäß
kostenlos geprüft. Broschüre
„Führer im Patentwesen“
gratis und franko.

Patent- u. techn. Büro

Heinz Heidfeld,

Ingenieur,

Mainz, Martinsstraße 30.



Bürsten Sie weniger
aber nehmen Sie

Erdal

Schuhcreme



Unterhaltungs-Beilage

Glücksheimer Zeitung.

der

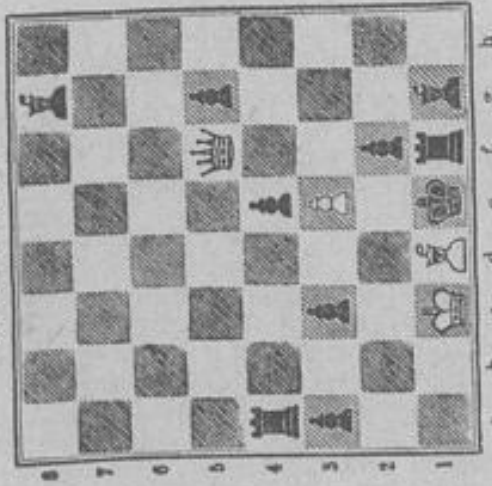
Schach.

Verarbeitet von G. Schallopp.

Aufgabe Nr. 359.

Von H. S a d m a n n in Rünchingen.

Schwarz: 10 Steine.



Weiß zieht an und setzt mit dem 8. Zuge matt.

1. Dd8—c8 Td4—c4 2. Dd8—g8 Dg7—f7 3. Dd8—e8 Dg7—f7 4. Dd8—f8 Dg7—f7 5. Dd8—g8 Dg7—f7 6. Dd8—e8 Dg7—f7 7. Dd8—f8 Dg7—f7 8. Dd8—g8 Dg7—f7 9. Dd8—e8 Dg7—f7 10. Dd8—f8 Dg7—f7

Partie Nr. 362.

In den achtziger Jahren zu London gespielt. Der vor einigen Monaten verstorbene A. Soffer, welcher seit langem nur als hervorragender Schachjournalist bekannt war, verfügte auch über eine nicht zu unterschätzende Spielstärke. Die nachstehende Partie, die das „Wiener Tageblatt“ der „Wiener Arbeiterzeitung“ entnimmt, zeigt sein kombinatorisches Talent im besten Licht.

Weiß: R. N. — Schwarz: A. Soffer (†).

Schottisches Gambit.

1. e2—e4 e7—e5 2. e4—e5 e5—e4 3. d2—d4 Lf6—c5 4. Lf1—c4 Lf6—c5 5. Sc3—g5 Sc8—b6 6. Sc3—g5 Sc8—b6 7. Sc3—g5 Sc8—b6 8. Sc3—g5 Sc8—b6 9. Sc3—g5 Sc8—b6 10. Sc3—g5 Sc8—b6

11. Ke1—f1 Kd8—c7 12. c2—c3 Kd8—c7 13. Sb1—d2 Kd8—c7 14. Dc5—d5 Kd8—c7 15. Dc5—d5 Kd8—c7 16. Dc5—d5 Kd8—c7 17. Dc5—d5 Kd8—c7 18. Dc5—d5 Kd8—c7 19. Dc5—d5 Kd8—c7 20. Dc5—d5 Kd8—c7

1. e2—e4 e7—e5 2. e4—e5 e5—e4 3. d2—d4 Lf6—c5 4. Lf1—c4 Lf6—c5 5. Sc3—g5 Sc8—b6 6. Sc3—g5 Sc8—b6 7. Sc3—g5 Sc8—b6 8. Sc3—g5 Sc8—b6 9. Sc3—g5 Sc8—b6 10. Sc3—g5 Sc8—b6

11. Ke1—f1 Kd8—c7 12. c2—c3 Kd8—c7 13. Sb1—d2 Kd8—c7 14. Dc5—d5 Kd8—c7 15. Dc5—d5 Kd8—c7 16. Dc5—d5 Kd8—c7 17. Dc5—d5 Kd8—c7 18. Dc5—d5 Kd8—c7 19. Dc5—d5 Kd8—c7 20. Dc5—d5 Kd8—c7

1. e2—e4 e7—e5 2. e4—e5 e5—e4 3. d2—d4 Lf6—c5 4. Lf1—c4 Lf6—c5 5. Sc3—g5 Sc8—b6 6. Sc3—g5 Sc8—b6 7. Sc3—g5 Sc8—b6 8. Sc3—g5 Sc8—b6 9. Sc3—g5 Sc8—b6 10. Sc3—g5 Sc8—b6

11. Ke1—f1 Kd8—c7 12. c2—c3 Kd8—c7 13. Sb1—d2 Kd8—c7 14. Dc5—d5 Kd8—c7 15. Dc5—d5 Kd8—c7 16. Dc5—d5 Kd8—c7 17. Dc5—d5 Kd8—c7 18. Dc5—d5 Kd8—c7 19. Dc5—d5 Kd8—c7 20. Dc5—d5 Kd8—c7

1. e2—e4 e7—e5 2. e4—e5 e5—e4 3. d2—d4 Lf6—c5 4. Lf1—c4 Lf6—c5 5. Sc3—g5 Sc8—b6 6. Sc3—g5 Sc8—b6 7. Sc3—g5 Sc8—b6 8. Sc3—g5 Sc8—b6 9. Sc3—g5 Sc8—b6 10. Sc3—g5 Sc8—b6

11. Ke1—f1 Kd8—c7 12. c2—c3 Kd8—c7 13. Sb1—d2 Kd8—c7 14. Dc5—d5 Kd8—c7 15. Dc5—d5 Kd8—c7 16. Dc5—d5 Kd8—c7 17. Dc5—d5 Kd8—c7 18. Dc5—d5 Kd8—c7 19. Dc5—d5 Kd8—c7 20. Dc5—d5 Kd8—c7

1. e2—e4 e7—e5 2. e4—e5 e5—e4 3. d2—d4 Lf6—c5 4. Lf1—c4 Lf6—c5 5. Sc3—g5 Sc8—b6 6. Sc3—g5 Sc8—b6 7. Sc3—g5 Sc8—b6 8. Sc3—g5 Sc8—b6 9. Sc3—g5 Sc8—b6 10. Sc3—g5 Sc8—b6

11. Ke1—f1 Kd8—c7 12. c2—c3 Kd8—c7 13. Sb1—d2 Kd8—c7 14. Dc5—d5 Kd8—c7 15. Dc5—d5 Kd8—c7 16. Dc5—d5 Kd8—c7 17. Dc5—d5 Kd8—c7 18. Dc5—d5 Kd8—c7 19. Dc5—d5 Kd8—c7 20. Dc5—d5 Kd8—c7

1. e2—e4 e7—e5 2. e4—e5 e5—e4 3. d2—d4 Lf6—c5 4. Lf1—c4 Lf6—c5 5. Sc3—g5 Sc8—b6 6. Sc3—g5 Sc8—b6 7. Sc3—g5 Sc8—b6 8. Sc3—g5 Sc8—b6 9. Sc3—g5 Sc8—b6 10. Sc3—g5 Sc8—b6

11. Ke1—f1 Kd8—c7 12. c2—c3 Kd8—c7 13. Sb1—d2 Kd8—c7 14. Dc5—d5 Kd8—c7 15. Dc5—d5 Kd8—c7 16. Dc5—d5 Kd8—c7 17. Dc5—d5 Kd8—c7 18. Dc5—d5 Kd8—c7 19. Dc5—d5 Kd8—c7 20. Dc5—d5 Kd8—c7

1. e2—e4 e7—e5 2. e4—e5 e5—e4 3. d2—d4 Lf6—c5 4. Lf1—c4 Lf6—c5 5. Sc3—g5 Sc8—b6 6. Sc3—g5 Sc8—b6 7. Sc3—g5 Sc8—b6 8. Sc3—g5 Sc8—b6 9. Sc3—g5 Sc8—b6 10. Sc3—g5 Sc8—b6

11. Ke1—f1 Kd8—c7 12. c2—c3 Kd8—c7 13. Sb1—d2 Kd8—c7 14. Dc5—d5 Kd8—c7 15. Dc5—d5 Kd8—c7 16. Dc5—d5 Kd8—c7 17. Dc5—d5 Kd8—c7 18. Dc5—d5 Kd8—c7 19. Dc5—d5 Kd8—c7 20. Dc5—d5 Kd8—c7

1. e2—e4 e7—e5 2. e4—e5 e5—e4 3. d2—d4 Lf6—c5 4. Lf1—c4 Lf6—c5 5. Sc3—g5 Sc8—b6 6. Sc3—g5 Sc8—b6 7. Sc3—g5 Sc8—b6 8. Sc3—g5 Sc8—b6 9. Sc3—g5 Sc8—b6 10. Sc3—g5 Sc8—b6

11. Ke1—f1 Kd8—c7 12. c2—c3 Kd8—c7 13. Sb1—d2 Kd8—c7 14. Dc5—d5 Kd8—c7 15. Dc5—d5 Kd8—c7 16. Dc5—d5 Kd8—c7 17. Dc5—d5 Kd8—c7 18. Dc5—d5 Kd8—c7 19. Dc5—d5 Kd8—c7 20. Dc5—d5 Kd8—c7

1. e2—e4 e7—e5 2. e4—e5 e5—e4 3. d2—d4 Lf6—c5 4. Lf1—c4 Lf6—c5 5. Sc3—g5 Sc8—b6 6. Sc3—g5 Sc8—b6 7. Sc3—g5 Sc8—b6 8. Sc3—g5 Sc8—b6 9. Sc3—g5 Sc8—b6 10. Sc3—g5 Sc8—b6

11. Ke1—f1 Kd8—c7 12. c2—c3 Kd8—c7 13. Sb1—d2 Kd8—c7 14. Dc5—d5 Kd8—c7 15. Dc5—d5 Kd8—c7 16. Dc5—d5 Kd8—c7 17. Dc5—d5 Kd8—c7 18. Dc5—d5 Kd8—c7 19. Dc5—d5 Kd8—c7 20. Dc5—d5 Kd8—c7

1. e2—e4 e7—e5 2. e4—e5 e5—e4 3. d2—d4 Lf6—c5 4. Lf1—c4 Lf6—c5 5. Sc3—g5 Sc8—b6 6. Sc3—g5 Sc8—b6 7. Sc3—g5 Sc8—b6 8. Sc3—g5 Sc8—b6 9. Sc3—g5 Sc8—b6 10. Sc3—g5 Sc8—b6

11. Ke1—f1 Kd8—c7 12. c2—c3 Kd8—c7 13. Sb1—d2 Kd8—c7 14. Dc5—d5 Kd8—c7 15. Dc5—d5 Kd8—c7 16. Dc5—d5 Kd8—c7 17. Dc5—d5 Kd8—c7 18. Dc5—d5 Kd8—c7 19. Dc5—d5 Kd8—c7 20. Dc5—d5 Kd8—c7

frag“ an, und die Erwartung hatte den Steigpunkt erreicht. glücklicherweise wurde das Publikum in Erfahrung gesetzt, nicht durch den Anblick des „Hörschens“, sondern des Theaterdirektors, der, bleich wie ein Blatt, vor dem Vorhang erschauerte. „Der Hörsch hat mich betrogen! Das würde ich ihm vergeben haben, aber er hat meine Freunde betrogen. Ich wiederhole: der Hörsch hat mich betrogen; er ist verschwunden, und der Mann, es sei gleichviel von welcher Nation, der sein Wort bricht, läßt sich eine Handlungswelt auszuspielen kommen, die...“ Dieser Scherz wurde nie beendet; das Publikum erkannte, daß es gekloppt sei, und ein juchender Sturm erhob sich. Eine gewaltige Woge brausend, fuhr Elision fort: „In gewissermaßen Sorge um mein Publikum hatte ich mich mit dem treuesten Feinde, in eine Korbhülle eingehüllt. Die Korbhülle, meine Damen und Herren, ist in meiner Tasche; ich werde sie Ihnen vorlesen.“ Als Elision mit der größten Heftigkeit nun ein ungeheures Bündel Briefe aus der Tasche zog, erhob sich der Sturm mit gewaltiger Gewalt. Er wartete ruhig, bis man sich besetzt gesetzt hatte, und fuhr dann fort: „Hier sind die Briefe. Versteht einer der anwesenden Herren Hörsch? Wenn dies der Fall ist, bitte ich ihn, sich zu mir hier auf die Bühne zu begeben.“ Dies war zu viel. Unendliches Gelächter erhob sich. „So bin ich denn allein gelassen? Gut! So will ich Ihnen die Briefe überlesen.“ (Rufe: Nein, nein! Da, ja!) „Ich gehe, die Korbhülle soll ungeschoren bleiben; aber, meine Damen und Herren, der Stein ist hier! Sie werden die blaues Wunder daran haben! Sie sind meine Männer. Sie haben ein Gleiches, den Stein zu setzen.“ Dann fiel das Doppelte mit seiner „Schlacht von Prag“ wieder ein; der Vorhang stieg auf; auf der Bühne stand ein ungeheurer Sandstein mit einem Betitel: „Dies ist der Stein.“ Das war auf jeden Fall etwas; das Publikum rief Bravo. Elision machte seine statischste Verbeugung und verschwand.



Das Urteil des deutschen im Urteil eines deutschen Kaisers. „Ich habe das deutsche Kaiserreich Karl V. über seine französischen Getreuen ist uns erhalten, und es ist erhalten, so sehr dieses Urteil auch für die Franzosen unferer Tage noch Geltung besitzt. Der Kaiser ängerte sich folgendermaßen: „An vier Dingen ist der Franzose zu erkennen: Erstens: wenn er etwas schlägt, zweitens: wenn er fragt, drittens: wenn er etwas zugeht, viertens: wenn er von seinen Eigenschaften spricht.“ Glaubt nämlich die Welt an zu schlagen, so fragt er: „Was ist die Glocke?“ Weil er aber gehört haben würde, hätte er nicht gefragt. Ferner: fragt er, so antwortet er meistens schon selbst, bevor noch ein anderer Zeit hat, ihm zu antworten. Gibt er eine Folge, so hält er sie in der Regel nicht, und spricht er über seine Eigenschaften, dann macht es ihm größeres Vergnügen, mit Eigenschaften zu prahlen, die ihm nicht zuteil geworden, als in Wahrheit welche erhalten zu haben.“

Ankündigung des Rebus aus voriger Nummer:

Alle Anfang ist schwer.

Rheingold.

Roman von E. Dreßel.

(14. Fortsetzung)

err, Sie reden da wie der Wille von der Farbe,“ sprach Wegland leicht in hellem Lächeln. „Was verstehen denn Sie vom Weinbau? Haben Sie überhaupt eine Meinung von der schweren Mühe, mit der wir uns das lange Jahr durch plagen?“

Und heilig, ein beschämendes Zugeständnis des anderen blindwütig überhörend, griff er weiter: „Ja, wohl, so'n papierner Erlaß ist leicht gemacht, daß wir aber mehr tun, viel härter und heiser klingen und sorgen für's Gedeihen unserer Reben, wenn auch auf neubildete Art, aber doch so, wie sich's seit Jahrhunderten bewährt, das wollen die Herren am grünen Tisch mit einsehen, weil sie's mit versehen halt und darum unterschätzen. Die neue Mod', die sie diktieren, ist aber nicht gleich die bessere.“

Seien Sie kein Tor, Herr Wegland. Begreifen Sie doch, gerade Ihre unendlich saure Arbeit will man Ihnen mit den Ertragsleistungen der Neuzeit ersparen.“

Wegland lachte herb auf. „Im Gegenteil, Herr, vollends ruinieren werde ich meine Rebgarthe mit dem verdammten Scharfseug. „Wer tabula rasa“ macht, so nennt man ja wohl den letzten Garau, der hält dann freilich keine Blag mehr, der könnte die Hand in den Schoß legen, müßte aber gewißlich bloß Hungerpfoten saugen.“

Ihr mit eurem Kupfertrichter, der Schweißblüte und andern Teufelskram, ihr schüttet mir ja's Kinde mit'm Bod aus. Was nützt mir die Vernichtung des Ungeheuers, gehen mir dabei auch die Rebstöck' kaputt. Ne, ne, da bleib ich lieber bei meiner alten Urvaermethode. Das heißt, ich arbeite, wie's recht ist, und laß den Herrgott sorgen.“

„Dann gait's nicht in jenem Maße gegen Reblaus und Säuerwurm zu kämpfen wie heute.“

Sie das zum mindesten zu.“

„Soll' wohl sein,“ höhnte Wegland, „denn die Bießer hat uns der „Kulturlegen“ besorgt. „Ne verfluchte Rehrheit“ hat er, der vielgerühmte Reiser, und Völkerverkehr. Wir haben in unsern Ländchen den Teufelschwanz zu sehen bekommen. Der brachte uns aus dem Lande des Fortschritts, aus dem Amerika der unbegrenzten Möglichkeiten die famole Reblaus mit. Sollen wir uns für den Segen bedanken? Und auch bei uns gähnt jetzt schon noch der Hinterruß neben dem Riesenfortschritt der Industrie, des Verkehrs. Das ist der Qualm der zahllosen Fabrikpfeile, der

(Nachdruck verboten.)

Lebendigen und Dampfer. Unsere Reben aber wollen eine reine, unverpöhlte Luft haben und verlangen ebenso ihre Ruh.“

„Kann sein,“ nicht Hartweg nachdenklich. „Aber das geschmähte Amerika hat Ihnen doch auch gute Weisheiten gegen die importierten Schädlinge gebracht mit seinen Reben, denen die Reblaus nicht viel anhaben kann.“

„Prophezen,“ lachte Wegland verächtlich. „Mein Sohn hat's probiert. Es gelang, wie er sagt, aber echten Rheinwein geben's dann nicht mehr. Den Breuß schmeint's freilich egal. Die Hauptlach' ist, sie wollen kommandieren, und's muß gehen wie aus der Pistole geschossen. Alles wollen sie mit der Ducht durchsetzen. Und Sie sind auch so einer. Warum lassen Sie mich mit meine Ruh, Herr Regierungsrat?“

„Verstehen Sie mich doch nicht falsch, Herr Wegland. Ich komme nicht als Abgesandter meiner Herren, möchte Sie aber privatim und zwar in Ihrem eigenen Interesse recht eindringlich vor Unbesonnenheiten warnen. Sie wüten mit Ihrer unbegreiflichen Hartnäckigkeit lediglich gegen sich selber. Und keiner schwimmt gegen den Strom.“

Als der Starke,“ fuhr ihm Wegland ebenso störrisch wie selbstbewußt ins Wort. „Ich traue mir schon so viel mutige Kraft zu, Herr Sekretär.“

„Ein falscher Stolz, und sicher nur eine geringe Genugtuung. Nur Unvernunft löst wider den Stachel und trägt dann erneute Wunde davon. Wir tut es immer leid, sehe ich nutzlose Kraftvergeubung. In Ihrem Fall erreichen Sie wirklich nichts als Schaden und Verrücktheit. Sie schneiden sich stets ins eigene Fleisch. Ich erinnere Sie nur daran, wieviel Gemeinnütziges Sie Ihrer engeren Heimat hätten erzielen können, gerade ein so stetiger Mann tüchtiger Kraft, wie Sie sind, hätte man höheren Orts Ihre Wahl als Vorstand seinerzeit bestärken dürfen. Den Ausfalligen müßte man fassen lassen.“

Dem Wegland lagen die Aderm wie Stränge an den Schläfen. „Daran gemahnen Sie mich besser nit,“ rief er außer sich. „Ein bitter Unrecht war's gegen mich, der ich Blut und Leben ließe für's Heimate. So mit modeln sie mich nit durch die Herrn Breuß. So bald verwinde ich die Unbill nit. Wohl, ruhige Tag, ferne ich kaum noch, aber zu Kreuze kriech ich drum nit, daß Sie's wissen. Ich geb' mich nit her zu Dingen, die mir gegen's Wingerwissen geben, denn mir sind die Reben ans Herz gewachsen. Jedweds's Stöckle hüte

und pflege ich, als wär's mein Kindle, Herr. Ehe ich's ober matrikulierte, soll's lieber ausstehen, sofern auch der Herrgott kein Entleeren mehr haben will. Aber zu Ede quaten mit dem Höllebrau solch Lieb's Heben-sindie? — Mein, ich tu's nimmer! Und wenn's gar mit mehr aufhöret, das selbige Schlimmeren, schließ ich meine Weinberg hinter mir zu und verkaufe. So trüg' ich endlich meine Ruh!

„Das glaube ich Ihnen nicht, Herr Weinland. Das tut kein Mann von Markt und Kraft wie Sie.“
Da guckte der Schimmer eines Lächelns durch des Königs finstere verhärtete Züge. „Herr Sehter, das war's erste gute Wort. Darum vergelt' ich manch anderes, das mit bitter schmeckt. Hoff meine ich jetzt. Sie können doch mit als Gönner.“

„Als Abgelandter der Dürftigkeit meinen Sie? Ich sage schon, amlich sehe ich keineswegs hier. Nachm ich auch Ginstlich in Gaden, in die Ihr Name ver-widelt ist, so habe ich doch gewiß nicht die Belingnis, sonst kein ganz Unbekannter war, wohlmeinend vor-berüh und Schaden zu bewahren, war allerdings die Absicht meines Kommens. Daß nun schärfere Worte zwischen uns seien, als ich gewollt, bedauere ich. Und da Sie auch selber auf Ihrem falschen Standpunkt beharren, bleib mir nichts anderes übrig, als un-ethnischen Plünderung anzuordnen. Ich bitte Sie, nur noch meinen Bruder benachteiligen zu lassen, doch ich brauche seiner nicht.“

„Ne, ne, Herr Sehter, so ist's mit gemeint. Die gute Absicht trage ich keinem nach. Doch Sie an 'ne falsche Absicht' kam, ist mir sehr unangenehm. Deswegen geb' ich Ihnen mit die Tür in die Hand. Dessen's auch mit, ich wär' der richtige Querschnitt. Wäre, ich mag schon gar mit mehr der selbigen Abgelandter' haben, red gern mal ein ander Wort. Jetzt kommen Sie erst mit zu den Wäde. Hieren Sie junge Leben über uns? Ja, da gibt's gar Lustig im ichlichen Geruch. Und Ihr Bruder scheint mit sich daselbst anzuknüpfen. Und dies bühle gute Streich' im schlechten Heurigen verbanke ich mein Trachte. Wir haben 'ne Braut im Haus, Herr Sehter. Der müssen's doch 'nen Glückwunsch sagen, wenn Sie's so gut mit uns meinen. Geeren wir ein Glase auf mein in Dornes Wohl.“

Als wäre plötzlich vor seinen erschrockenen Augen der Blicktrahl vernichtend in eine hoffnungsvolle Grotte getreten, so entsezt sah er das Wortes Glück ge-worben. Zerknirsch lag eine Welt heimlichen Glücks vor ihm, zerfallen war ein hoher Traum. Sein Herz suchte in schmerzlicher Verwirrung.

„Stärken Sie's ist verlor'?" murmelte er. „Die Freude in Sorgenlos, ich meine Doktor Steinbachs, die so auch Ihnen höher bekannt sind, erwähnten nichts davon.“
„Schon möglich. Traut' war noch mit als Braut im Doktorhaus, denn sie ist's erst ein paar Tag' und hatten wollt's auch mit verdrücken. Woch' ihr Glück mit an die Glieder hängen, die ja besser so viel schmecken müssen im Leid der Zeit. Sollten Sie aber geruch wieder in Sorgenlos vorreden, mögen Sie gern da-von erzählen, Herr Sehter. Zu verdrücken brauchen wir meines Wädes Bombenluft lust mit vor guten Freunden. Bei der Hochzeit, die ich richten werde, be-vor's Jahr zu Ende geh' dürfen Sie sonste mit fehlen.“

„Nimmer noch gleichsam in halber Gedankung, wie Sie dann neben dem Hausstern die breite Treppe hinauf, deren bemerkenswerte architektonische Schönheit es indes nicht gewahrt, wie Bruder Sie es noller Engländer gelan, der so leicht nicht achtlos an einer wertvollen Umwelt vorbeiging, ja für diese stets so-jungen das selbst erfüllende Auge des Trägers hatte, dem jedweder Wertgegenstand von unwillkürlichem Interesse ist.“

Und nun stand still Gartweg vor der jungen Braut und flammte seinen Glückwunsch.
Für die Dauer eines Moments hielt er eine el-salte, kleine Hand in seiner Hand, sah in zwei stille, tiefe Augen, die mit einem seltsamen Traumbild auf ihm ruhten. Darin leuchtete kein selbstbewußter Wädehals und kein seltsames Verflammen. Und jenes holde, sonnige Lächeln zeigte, das er einst wie einen goldenen Schein aus diesen reinen Sternen hatte streuen sehen. Ein Licht, das sein bis dahin leeres, gleichgültiges Herz wunderbar erleuchtete, ihm eine ver-borgene Lebensfülle zeigte und sie fortan hüllte mit warmem, nährendem Feuer. Und diese verführerischen Blumen, konnten sie nicht eines Tages heranzuwachen zu einer fernen, heißen Lebensflamme an eigenen Herz?
Er ahnte es in jener der Hoffnungslosigkeit. Und da war es urplötzlich aus — vorbei. Gelassen wie im Wasserfall, das warme treibende Leben.

„Ich for. In seinem Herzen gähnte wieder die bunte Geere. Er sah ihre kalten Oden wie einen kühnen Schmetterling. Und sah dann die gleiche schwebende Hoffungslosigkeit in den blauen Augen, die er einst die goldenen genannt, weil sie in warmer, leuchtender Jugendzeit ihm geglückte.“

Und dies stille, freudvolle Kind sollte glückliche Braut sein?
Des Bruders Gelächter klang an sein Ohr. Fast genug sah er zu ihm hin. Wie konnte Sie's vergnügt sein in einer Stunde, die immerhin auch ihm eine Hoffungslosigkeit lag? Denn hatte nicht auch er wertend an Traute gedacht? Mühte nicht so viel verlorenen Stille auch in ihm die Wärme der Jugend auszuatmen? Und da gahnte er schon unheimlich um eine andere Wärme, der selbstbewußte Vater.

„Ich, hatte er nicht schließend recht? Sind Sie nicht am besten daran, die mit dem Leben Gangball spielen? Die große Wärme mit dem flachen Gluckeball spielen? Die großen, lebhaften Glucke machte es vielleicht ebenjo. Wie verrant sie mit dem lodernen Vogel zwitscherte. Das war ein Schwallen und Schergen, als ob sie sich schon Meinen kannten.“
Ja, die seltsame Beweglichkeit hatte die Wärme augenblicklich. Ob auch das warme Herz?
Er spähte nach ihren Augen. Er verstand es ziem-lich, solche Seelenpiegel zu deuten.

„Mein, den warmen, goldenen Schein empfänglich der Jugend sah er nicht, eher ein hartes, kaltes Wägen, das starke Zerknirschung der Dinge vortrat.
Warum ließ sie sich da vom warmen Sie's den Hof machen, der wohl ein hübscher Junge und lustiger Spinnmacher war, sonst aber mit leeren Händen kam, wofür dies Wägen selber die richtige Bitterung hatte. Am Verlauf des Abends — man hielt den Mund mit rheinischer Geduldlichkeit fest — hatte er dann Gelegen-heit zu weiteren psychologischen Studien, als nun auch der Sohn Jörg und Wägen's Schönte, der glückliche Bräutigam, sich ihnen angeschlossen.“

„Insbesondere diesen beneidenswerten Menschen sah Sie sich eingehend an.
Der reiche Wägenbesitzer war ein großer, vier-ähriger Mann mit breitstrahlendem Kopf auf kurzen Stiernaden.“

„Ein Mensch von starkem Selbstbewußtsein und frogender Kraft und leier notwendiger Macht, die viel mehr als einmal verleiht.“ sagte sich Sie's.
„Neben ausgeprägtem Eigensinn bemerkte er in dem vollen, weichen Gesicht indes auch einen jug-geheimnisvollen Schmelz. Seine weichenmüde Schwäche, die der körperlich kräftigen häufig für gute Weisheit über Kinder hat. Und so sah sie jenen glücklichen und warmen Wägenbesitzer nach durch den Dipsotismus seiner Züge, so sah sie Schönte, die seiner Braut jauchzte, das heißt, sie mit verdrücken Engländer betrachtete.“
(Fortsetzung folgt.)

Denkpruch.

Du stehst und starrst die Wägen an,
Wie immer sich kein Weg will zeigen.
Du starrst und starrst die Wägen an,
Wie immer sich kein Weg will zeigen.
Du starrst und starrst die Wägen an,
Wie immer sich kein Weg will zeigen.

Georg Kell

Die Mäusfalle.

Von U. Dittner-Werke.

„Sette Dorathus nahm die Falle. „Sett wird sie's gleich überhand haben, meine sie fester.“
„Ich trag' sie schnell zum Markt.“
„Was? Der Markt frage es umher.“
„Ich trag' sie schnell zum Markt.“

„Ich trag' sie schnell zum Markt.“
„Was? Der Markt frage es umher.“
„Ich trag' sie schnell zum Markt.“
„Was? Der Markt frage es umher.“
„Ich trag' sie schnell zum Markt.“

„Ich trag' sie schnell zum Markt.“
„Was? Der Markt frage es umher.“
„Ich trag' sie schnell zum Markt.“
„Was? Der Markt frage es umher.“
„Ich trag' sie schnell zum Markt.“

„Ich trag' sie schnell zum Markt.“
„Was? Der Markt frage es umher.“
„Ich trag' sie schnell zum Markt.“
„Was? Der Markt frage es umher.“
„Ich trag' sie schnell zum Markt.“

„Ich trag' sie schnell zum Markt.“
„Was? Der Markt frage es umher.“
„Ich trag' sie schnell zum Markt.“
„Was? Der Markt frage es umher.“
„Ich trag' sie schnell zum Markt.“

„Ich trag' sie schnell zum Markt.“
„Was? Der Markt frage es umher.“
„Ich trag' sie schnell zum Markt.“
„Was? Der Markt frage es umher.“
„Ich trag' sie schnell zum Markt.“

reize Stimmen hin und her. Und kann kamen jauchend.

„Und ich sage Ihnen, ich bin außer mir, ich bin empört über dieses Marktwesen.“
„Quintessenz vorzüglich!“
„Ich sage Ihnen, ich bin außer mir, ich bin empört über dieses Marktwesen.“

„Ich sage Ihnen, ich bin außer mir, ich bin empört über dieses Marktwesen.“
„Quintessenz vorzüglich!“
„Ich sage Ihnen, ich bin außer mir, ich bin empört über dieses Marktwesen.“

„Ich sage Ihnen, ich bin außer mir, ich bin empört über dieses Marktwesen.“
„Quintessenz vorzüglich!“
„Ich sage Ihnen, ich bin außer mir, ich bin empört über dieses Marktwesen.“

„Ich sage Ihnen, ich bin außer mir, ich bin empört über dieses Marktwesen.“
„Quintessenz vorzüglich!“
„Ich sage Ihnen, ich bin außer mir, ich bin empört über dieses Marktwesen.“

Ein origineller Theaterdirektor.

Der kurgem fand in England der Theaterdirektor einfluss, von dem ein Stimmungsmaner statt folgende hübsche Worte berichtet: „Als endlich einmal in Stimmungsman sein glänzendes Glück hatte, gingen die Wägen erdrückend los. Was er auch tat — während um Wägen erdrückte das immer mehr sich verbessernde Auge des Theaterdirektors laere Wägen, und es beharrte keine bedeutenden Speisestände, um vor-zuführen, doch wenn nicht bald etwas geschähe, das die-selbst, das schon in den letzten Jahren lag, seinen Geist ausgeben wollte. Aber endlich war nicht der Mann, so leicht zu vergewissen. „Eins fähigen Tages prangen an allen Ecken und Enden von Stimmungsman eifrig Götter, die von den Stimmungsman eines Schönen berichteten, der in Götter's Zwerge seine Stimme hervorgerufen warde, unter denen das hübschen eines Steins von dem Götter's einer Sonnenkiss noch das gelungste ist. Der Abend kam, das Theater war bis auf den letzten Platz gefüllt. „Plötzlich ging als ganz-toune über die Bühne, denn vor dem Schönen nach dem „Schönen“ konnte man kein Wort verstehen. Endlich fiel der Sortgang. Das Deckelst stammte die „Schönheit von